



Wanderer

Amtliches Organ der NSDAP, sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

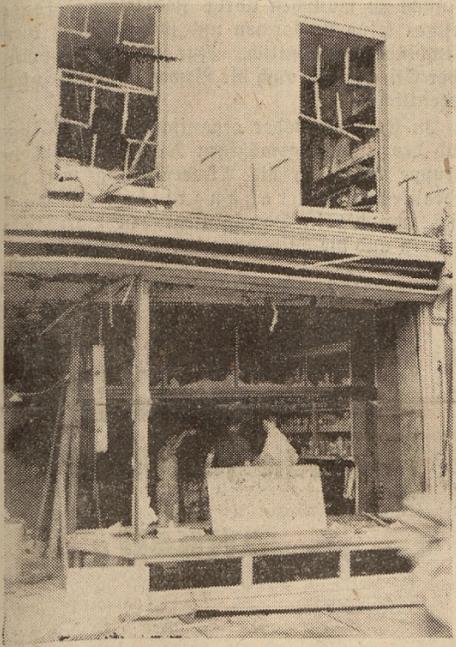
Erscheint wöchentlich nebenmal morgens. - Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 35 Groschen. Postbezug monatlich 2.- RM einschließlich 0,50 RM Postgebühren zusätzlich 0,42 RM Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. - Schriftleitung und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Leuchterstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 3491. Postfach-Konto Breslau 439 27. - Anzeigenspreise: 1 mm Höhe einseitig 13 Pf.; Familien-Anzeigen 9 Pf.; Klein-Anzeigen einseitig bis 60 mm u. zweiseitig bis 15 mm Höhe. Stellengedruckte und Stellenangebote 8 Pf.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pf. Nachlässe lt. Anzeigenpreisliste 14. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenheft. Anzeigenfrist einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postfachkonto Breslau 439 27

Grauenvolle Mordtaten der Polen

Hilferufe deutscher Frauen aus Ost-OS

Hochschwangere und Kind durch Kolbenschläge getötet

Fünf Todesopfer beim Bombenanschlag in Coventry



Scherks Bilderdienst

In diesen Tagen der höchstgespannten Kriegspychose in England versetzte eine neue schwere Bombenexplosion in Coventry östlich von Birmingham die Öffentlichkeit des Inselreiches in Angst und Schrecken: 5 Tote und zahlreiche Schwerverletzte wurden unter den Trümmern einer völlig zerstörten Ladenstraße (unser Bildausschnitt) geborgen.

Veröffentlichung des Führer-Briefes im Ausland

Nunmehr auch in Frankreich und England

Berlin, 28. August.

Die französische Presse hat nunmehr den Wortlaut des Briefes des Führers an den französischen Ministerpräsidenten Daladier veröffentlicht.

Der Londoner Rundfunk veröffentlicht heute den Wortlaut des Briefwechsels des Führers mit dem französischen Ministerpräsidenten.

Der Briefwechsel zwischen dem Führer und Daladier wird von der belgischen Presse in vollem Wortlaut und an hervorragender Stelle veröffentlicht.

Der dänische Staatsrundfunk hat den deutsch-französischen Briefwechsel in mehreren Sonderausgaben der dänischen Öffentlichkeit auszugsweise zur Kenntnis gebracht und wußte übrigens bisher beschränkte französische Blättermeinungen dazu über eine angebliche Verschlechterung der Lage zu zitieren.

Wie die französischen Kriegstreiber heken

Wieder eine typische Lügenmeldung aus Paris
Berlin, 28. August.

Die französische Nachrichtenagentur Havas bringt wieder eine typische Lügenmeldung. Sie behauptet, daß eine Reihe von französischen Fischkuttern in der Nordsee von deutschen Kriegsschiffen untersucht worden sei. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist diese Meldung rein erfunden.

Von England garantiert...

Entfesselte Blutgier polnischer Mörderbanden

Reidenburg, 28. August

In Usdau im Korridor sollte bekanntlich vor acht Tagen eine polnische Kundgebung unter dem Motto „Erntefest mit blanken Waffen“ stattfinden, die aber infolge der Zurückhaltung der deutschen Bevölkerung nur eine äußerst klägliche Beteiligung aufwies.

Am Sonntag hielten die Polen nun die Stunde für gekommen, ihre Rache an der deutschen Bevölkerung für die Nichtbeteiligung an der Kundgebung zu nehmen. Wie überall wurde auch in Usdau die deutsche Bevölkerung zum plötzlichen Verlassen ihrer Heimat unter Zurücklassung all ihrer Habe gezwungen. Dabei gingen die Polen mit der größten Grausamkeit vor. Da es an Fahrzeugen fehlte, wurden alle Deutschen in Kolonnen zusammengetrieben und mußten unter Kolbenschlägen im Geschwindschritt in der Richtung auf das Landesinnere abmarschieren. Eine werdende Mutter, die das Kind noch nicht geboren hatte und nicht mithalten konnte, wurde von der vertierten Horde so schwer mißhandelt, daß sie unter Wehen verstarb.

Eine andere Mutter führte ihr vierjähriges Töchterchen an der Hand. Als es ebenfalls bei dem eiligen Marsch nicht mithalten konnte, wurden Mutter und Kind mit dem Gewehrkolben traktiert. Das Kind erlitt eine schwere Kopfwunde. Die Mutter nahm darauf das Kind auf den Arm. Infolge der schweren Belastung konnte sie jedoch den Geschwindmarsch, der zeitweilig in regelrechten Lauffschritt überging, wieder nicht mithalten. Der Zugführer der Kolonne brüllte sie darauf an: „Lauf, du deutsches Nas! Weist du nicht, daß überflüssiges Gepäck nicht mitgenommen werden darf?“ Er entriß der aufschreienden Mutter das Kind, warf es an den Straßenrand und schlug es mit dem Gewehrkolben tot. Als selbst

einige Leute der polnischen Begleitmannschaft, denen noch ein Rest menschlichen Empfindens geblieben war, sich darüber entsetzt zeigten, rief er diesen zu: „Das Weib bringt doch später wieder neue deutsche Kinder zur Welt!“

Frau Chamberlain antwortet nicht Hilferuf einer gequälten Volksdeutschen aus Ost-Oberschlesien

Budapest, 28. August.

Die angesehenere ungarische Zeitung „Eesti Hírszó“ veröffentlicht heute auf Grund einer Londoner Meldung folgendes Telegramm, das die Frau des Volksdeutschen Graf Hentell von Donnersmark, Franziska Gräfin Hentell von Donnersmark, an Frau Chamberlain gesandt hat:

„Als Frau und Mutter von fünf Kindern, mit denen ich meine Heimat verlassen mußte, bitte ich Sie dringlichst, die Schreckenstaten und Grausamkeiten beenden zu helfen, die an hilflosen deutschen Frauen und Kindern in Polnisch-Schlesien begangen werden. - Wenn ich meine Kinder und mich selbst retten konnte, so fühle ich doch um so mehr die Qual derjenigen, die ich zurücklassen mußte, und das schreckliche Schicksal der Hungernden und Mißhandelten, das ich aus eigener Erfahrung kenne. Franziska Gräfin Hentell von Donnersmark, Vorsitzende des katholischen Frauenverbandes, Tarnowskie Gory.“

Wie wir vernehmen, ist auf dieses Telegramm einer gequälten Mutter keinerlei Antwort erfolgt, obwohl es sich an dieselbe Frau Chamberlain richtet, die wohl hundertmal Schritte zu Gunsten irgendwelcher Negerkinder unternommen hat.

Die Achse entschlossener denn je

Vollstes Verständnis Italiens für Deutschland

Rom, 28. August.

Wenige Stunden vor der Ueberreichung der englischen Antwort an den Führer unterstreicht auch die Abendpresse, daß von Englands Einstellung die endgültige Entscheidung über Krieg oder Frieden abhängen werde. Deutschland, so betont der Direktor des „Giornale d'Italia“, habe nochmals die wahren Gründe seines Konfliktes mit Polen aufgezeigt und halte an seinen gerechten Forderungen fest, denen Italien vollstes Verständnis und Solidarität entgegenbringe.

Die Angelegenheit gehöre zu den Problemen der Ordnung und Gerechtigkeit in Europa und sollte im Sinne einer konstruktiven Lösung eine natürliche Vereinigung finden. Das halbamtliche Blatt beschäftigt sich dann mit den an Mussolini gerichteten Friedensappellen und mit dem „Wunder“, daß man in gewissen Hauptstädten von ihm erwarte, um zu erklären, daß sie nur dann einen Sinn haben könnten, wenn auf der anderen Seite Staatsmänner mit Verantwortungsbewußtsein und gutem Willen vorhanden seien, die bereit seien, die Realität der Lage einzusehen.

Noch sei, nachdem bereits Millionenheere an den Grenzen zusammengezogen seien, wenig Zeit, um den Frieden zu retten, denn die Lage sei sehr, sehr ernst. Wenn man den Frieden retten wolle, müsse man auf der Gegenseite vor allen Dingen zu

einer friedlichen Gesinnung zurückkehren und die konkreten Notwendigkeiten der Völker anerkennen.

Auch die „Tribuna“ weist auf den außerordentlichen Ernst der Lage hin und betont, daß die Achse dem Vorgehen der Demokratien, die binnen kurzem ihr wahres Gesicht verraten werden, entschlossenener denn je gegenüberstehe. Das italienische und das deutsche Volk stehen geschlossen hinter dem Duce und dem Führer und können die Ereignisse abwarten. Die Achse werde sowohl im Frieden wie im Kriege ihren Willen aufbringen und ihrer Sendung treubleiben. Wenn es zum Kampfe komme, so setze sich die Achse für die gute Sache ein, denn sie erstrebe nur den Wiederaufbau Europas auf der Grundlage der Gerechtigkeit und neuer moralischer Prinzipien.

Holland macht mobil

Den Haag. Zur Aufrechterhaltung der holländischen Neutralität mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln hat die Regierung den Befehl zur Mobilisierung von Heer und Flotte gegeben.

Frankreich sperrt die Rheingrenze

Paris. Die Rheingrenze zwischen Frankreich und Deutschland ist heute geschlossen worden. Der letzte Zug über die Rehlbrücke hat heute morgen die Grenze passiert.

So oder so

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Durch die Veröffentlichung des Briefes, den der französische Ministerpräsident Daladier an den Führer gerichtet hat, und der auf dieses Schreiben erfolgte Antwort des Führers ist den tendenziösen Auslegungen dieses Briefwechsels durch die demokratische Presse der Boden entzogen worden. Ueber die Haltung Deutschlands und die Unabdingbarkeit seiner Forderungen können keinerlei Zweifel mehr bestehen. Sowohl in politischer wie in rechtlicher und moralischer Beziehung sind die Argumente Adolfs Hitlers ebenso unanfechtbar wie selbstverständlich. Der Friede Europas kann auf die Dauer nur gesichert werden, wenn die dem Reich nach dem Weltkriege entgegen den feierlichen Versprechungen der Alliierten von Polen durch brutale Gewalt geraubten Gebiete zurückgegeben und die macedonischen Zustände an unserer Ostgrenze beseitigt werden.

Die Forderung Deutschlands nach Wiedergutmachung eines unerträglich Unrechtes und Beseitigung einer unhaltbaren Lage kann weder ignoriert noch mißverstanden werden. Das Reich ist nach den Worten des Führers entschlossen, diese Fragen so oder so zu lösen. Wer sich der Logik, den historischen, politischen und moralischen Begründungen des deutschen Standpunktes verschließt, liefert damit den Beweis, daß er den Krieg will, und zwar den Krieg um jeden Preis, für den die Forderung Deutschlands nur den Vorwand abgeben soll.

Wenn sich Herr Daladier auf die Friedensliebe des Führers beruft und Polen den Wunsch zuschreibt, mit Deutschland in Frieden leben zu wollen, so müssen wir leider feststellen, daß der französische Ministerpräsident die Beweise seiner Behauptung schuldig geblieben ist. Die Demokratien haben vielmehr durch ihre Garantie die Kriegstreiberischen und provokatorischen Ausschreitungen der polnischen Chauvinisten unter ihren Schutz genommen und diese zu den verbrecherischsten Erzessen ermutigt. Daß unter diesen Umständen für Daladier keine Möglichkeit besteht, auf Polen in einem vernünftigen Sinne einzuwirken, ist klar. Die Verantwortung haben daher allein die westlichen Demokratien zu tragen.

Herr Daladier, der vom Führer einen „letzten Versuch der friedlichen Lösung“ erbat, scheint erstaunlicherweise vergessen zu haben, daß es gerade der Führer war, der Polen ein einmaliges Friedens- und Verständigungsangebot machte, das jedoch von Warschau auf Grund der englisch-französischen Garantieverprechungen abgelehnt und mit Kriegsdrohungen beantwortet wurde, indem von polnischen Politikern und Zeitungen mit wilden Tiraden die Eroberung Ostpreußens, Schlesiens und anderer großer Teile des Reiches gefordert und bereits über die für Polen siegreiche Schlacht bei Berlin fantasiert wurde. Diese Tatsachen machen es, ebenso wie die einschlägigen Qualen des dem polnischen Terror ausgelieferten Deutschtums notwendig, eine rasche Lösung herbeizuführen. Daß diese Lösung auf friedlichem Wege möglich ist, wurde von deutscher Seite stets betont. Es kann von niemand bestritten werden, daß alle Maßnahmen der deutschen Politik, ihre bisherigen Erfolge und ihre bekannten Ziele immer auf den Elementen des Friedens und der Gerechtigkeit für alle aufgebaut waren.

Gerade Frankreich mußte sich dessen bewußt sein. Aus freien Stücken hat der Führer nach Rückkehr des Saargebietes zum Reich erklärt und seitdem oft wiederholt, daß es zwischen Deutschland und Frankreich in Europa keine territorialen Streitigkeiten

Seuchen sollen Volksdeutsche ausrotten

Ruhrepidemie im neuen Konzentrationslager in Mittelpolen

Danzig, 28. August

Die brutalen Terrormaßnahmen der Polen im Posener und Pommereller Grenzgebiet werden planmäßig fortgesetzt. In diesen Teilen geht man nunmehr zu der rücksichtslosen Enteignung der Angehörigen der deutschen Volksgruppe über, wobei man den Volksdeutschen noch nicht einmal die notwendigen Verbrauchsgüter läßt. Die Beschlagnahme des ganzen Viehs ist an der Tagesordnung. Darüber hinaus hat man auch in diesen Gebieten Brandstifterkolonnen feststellen können, die die Ernte durch Brandlegung vernichten, um damit eine aktive Hungerblockade einzuleiten.

In der Nähe von Kielce in Mittelpolen hat man ein neues Konzentrationslager errichtet, in das nun die in den letzten Tagen verhafteten zahllosen Deutschen eingeliefert werden. Die sanitären Verhältnisse dieses Lagers spotten jeder Beschreibung. Die Polen erklären zynisch, daß sie durch Seuchen die heimatreuen

Angehörigen der deutschen Volksgruppe dezimieren wollen. Tatsächlich ist in diesem Lager, wie nicht anders zu erwarten war, eine Ruhrepidemie ausgebrochen, die zahlreiche Todesopfer gefordert hat.

Die Insassen dieses Konzentrationslagers sind darüber hinaus den Mißhandlungen von Seiten der Aufständischen mit Gewehrkolben und Gummirütteln ausgesetzt. Der Volksdeutsche Paul Braun aus Gundersdorf wurde von polnischen Aufständischen bei einem Verhör derart brutal mißhandelt, daß er bewußtlos zusammenbrach; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Ein deutscher Gutsbesitzer aus dem Kreis Soldau wurde von den entmenschten Banditen mit Eisenketten zu Tode geschlagen. Die blutigen Vorkommnisse haben in der polnischen Bevölkerung Posens und Pommerellens eine starke Nervosität ausgelöst. Als Folge haben die polnischen Siedler des Dorfes Timau bei Graudenz ihre Gehöfte verlassen, um in das Innere Polens zu fliehen. Sie wurden jedoch von polnischer Feldgendarmarie angehalten und zur Rückkehr in das verlassene Gebiet gezwungen.

Ost-Oberschlesien wird ausgeplündert

Die terrorisierte Bevölkerung wagt sich kaum noch auf die Straße

Kattowitz, 28. August

In Ost-Oberschlesien herrscht nach den letzten Schredentagen eine Grabesstille. Banken und Sparkassen haben ihre Schalter geschlossen. Ebenso nimmt die Schließung von Geschäften immer größeren Umfang an. Die Straße gehört fast nur noch dem Militär und den Aufständischenhorden. Die terrorisierte Bevölkerung wagt die Straße kaum noch zu betreten. Unzählig sind die Verhaftungen, die wegen Preistreiberie und „Panitmache“ vorgenommen werden. Es werden aber nur die kleinen Geschäftslente und Gewerbetreibenden festgenommen, obwohl sie an den sprunghaften Preissteigerungen völlig schuldlos sind, während die wirklich Schuldigen, nationalpolnische Großhändler, die die Marktpreise diktiert, strafflos ausgehen.

In der ostoberschlesischen Bevölkerung herrscht beispiellose Empörung über das Verhalten der zugewanderten Polen, die ausschließlich für die Panitmache verantwortlich gemacht werden. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie gehetzt und aufgewiegelt hätten, und jetzt, nachdem ihre Saat so blutige Früchte trage und zu einer regelrechten Kriegsstimmung geführt habe, selbst das Gebiet verlassen. Mit leeren Händen seien sie in den letzten 15 Jahren nach Ost-Oberschlesien gekommen und verließen es jetzt wie Kriegsgewinnler und Ausbeuter mit vollen Eisenbahnwaggons. Tiefe Empörung hat sich bereits in vielen Zwischenfällen

Luft gemacht, wobei zugewanderte Polen von der erregten Bevölkerung verprügelt wurden und ihr erregtes Mobiliar zertrümmert wurde. Mit großer Brutalität greifen jedoch die vorzüglich nur aus zugewanderten Polen zusammengesetzten „Sicherheitsorgane“ zu und versuchen, die Auflehnung der ostoberschlesischen Bevölkerung gewaltsam zu unterdrücken.

Diese Tatsache kann sogar die polnische Presse trotz aller Schweigekünfte ihren Lesern nicht mehr unterdrücken. Sie drückt sich sehr gewunden und vorsichtig aus, muß aber zugeben, daß es zu Zwischenfällen zwischen der ostoberschlesischen Bevölkerung und zugewanderten Polen wegen der von letzteren erzeugten Panikstimmung gekommen ist.

So schreibt die „Polonia“, auf den Landstraßen und Eisenbahnwagen nach dem Osten mache sich ein immer stärkerer Verkehr bemerkbar. „Es kam sogar zu Zwischenfällen, denn die ostoberschlesische Bevölkerung beobachtet diese Flucht der Surra-Patrioten, die nach Ostoberschlesien kamen und fette Pösten einnahmen und nun mit Saal und Pack verschwinden, statt die Grenze zu verteidigen. Wir haben die Hoffnung, so schreibt die „Polonia“, daß die Ausgerissenen nach Ostoberschlesien nicht mehr zurückkehren. Feiglinge und Panikmacher können wir hier nicht gebrauchen. Die Wohnungen und der Besitz dieser Leute sollten sofort beschlagnahmt werden.“

Deutscher Bauernbesitz vernichtet

Sinnlose Zerstörungswut polnischer Truppenteile

Danzig, 28. August

In den letzten 24 Stunden trafen, wie der „Danziger Vorposten“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, weitere polnische Truppenmassen im Gebiet des Seekreises ein, die sich vor allen Dingen auf den Gütern um Neustadt und Gdingen einquartierten.

Die Einquartierung geht in der Weise vor sich, daß man den deutschen Grund- und Hofbesitzern erklärt, sie hätten binnen 2 Stunden das Gebiet des Seekreises zu verlassen, wodurch nun auch die Gegend um Neustadt, Puzig und Gdingen von den dort anässigen Deutschen so gut wie geräumt wurde. Auf diese Weise nahmen die neu einrückenden polnischen Soldaten, die den

Eindruck planlos herumirrender Truppenteile machten, denen jede straffe Führung fehlt, von dem deutschen Grund und Boden Besitz, richteten sich sofort in den Gebäuden häuslich ein und plünderten vor allen Dingen Küche und Keller, da sie augenscheinlich seit langer Zeit nichts mehr zu essen gehabt hatten.

In ihrer Wut gegen alles Deutsche vernichteten sie vielfach Vorräte, die sie selbst von Tag zu Tag in immer stärkerem Maße entbehren müssen, da der Proviantschub in keiner Weise funktioniert. So brannten die einziehenden Truppenteile in der Nähe von Neustadt sofort nach ihrem Eintreffen die Scheunen nieder und vernichteten dabei große Vorräte an Brot- und Futtergetreide.

Polenhorden als Kirchenhändler

Eine lange Liste von Deutschenverfolgungen

Breslau, 28. August

Die Terrormaßnahmen gegen die Volksdeutschen in Polen nehmen immer schärfere Formen und größeren Umfang an. Die folgende Reihe von Verfolgungen, Mißhandlungen und Übergriffen gegen Volksdeutsche bildet nur eine kleine Schandliste für Polen und seine angebliche Kultur, die sich beliebig fortsetzen läßt:

Das Bezirksgericht Lissa verurteilte die Volksdeutschen Erich Rauch, Ottilie Szlag, Sophie Zingler, Anton Winkler, Helene und Lydia Szlag aus Pabianich und Racz wegen verübten illegalen Grenzübertretens zu empfindlichen Freiheitsstrafen. Der Schuhmacher August Kunert aus Perschau, Kreis Kempen, wurde wegen angeblicher Beleidigung des polnischen Staates verhaftet. Die Mollereien in Rinne, Lutawo, Nichtenwalde und Lietko, Kreis Wozgowitz, wurden geschlossen. Die evangelische Frauenhilfe in Lud wurde unter Beschlagnahme des Vereinsvermögens aufgelöst. Das dem Reichsdeutschen Schöppe gehörende Rittergut Bronieweice bei Janitowo wurde beschlagnahmt. Die Volksdeutschen Ewald Klawitter und Hermann Schulz aus dem Kreis Kalisch sowie der Angehörige der deutschen Volksgruppe Wolf Ignier aus Waldmerl, Kreis Dittowo, wurde wegen angeblicher Verbreitung falscher Nachrichten“ zu drei und neun Monaten Gefängnis verurteilt. Aus dem gleichen Grunde verurteilte man neun Staatsbürger deutscher Nationalität aus Maciszewo zu hohen Freiheitsstrafen, darunter Werner Kwaschne zu vier Monaten Gefängnis.

Das Kindererholungsheim Dziengelau wurde geschlossen. Die Schukhütte auf dem Bestidenberg Solchow wurde amtlich versiegelt und ihr Besitzer, der Volksdeutsche Somozit, ohne Angabe von Gründen verhaftet. Die Volksdeutschen Wieweg und Brzontallit aus Rybnik wurden wegen angeblicher Unterstützung volksdeutscher Flüchtlinge verhaftet und ihre Geschäfte polizeilich geschlossen. Die Kirche in Racotz, Kreis Kofien, wurde von Kirchenhändlern zerstört und der Pfarrer Schenk aus Hallisch, Kreis Schubin, durch polnische Aufständische mit aufgepflanztem Seitengewehr daran gehindert, einer Sterbenden, Frau Schmidt in Venetia, Kreis Jnin, das Abendmahl zu spenden. Der Volksdeutsche Willi Daniel aus Schanzendorf bei Bromberg wurde mit Ketten geschlagen und mit Kolbenschlägen mißhandelt, weil er an ihn gestellte polnische Fragen, die er nicht verstand, nicht beantwortete. Der Volksdeutsche Arbeiter Paul Zebel aus Dirschau wurde zu 4 Wochen strengen Arrest verurteilt, weil er an dem polnischen Chauvinismus Kritik übte und für eine Verständigung mit Deutschland eintrat.

In Lodz wurden zwei weitere deutsche Organisationen wegen angeblicher Ueberschreitungen der Sanktionen geschlossen. Der Landwirt Künzel aus Maly Cagity und der Stellmacher Drakowski aus Rulm sowie die Volksdeutschen Krakmpnik und Otto Wiese wurden wegen angeblicher Beleidigung des polnischen Volkes zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die deutschen Musiker Ernst Stife und Fauer von Bolener Opornochter wurden zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil sie deutsche Kinder vor den Mißhand-

mehr gibt. Deutschland hat auf Elfaß-Lothringen feierlich Verzicht geleistet und die bestehenden Grenzen als endgültig anerkannt, um den Weg zu einer Verständigung der beiden Nachbarvölker zu ebnen. Wer das heute noch wider besseres Wissen und Gewissen zu leugnen mag, kann nur die einzige Absicht haben, durch Lügen und Verleumdung den Krieg gegen Deutschland vorzubereiten. Ein umso gefährlicherer Irrtum unterläuft allerdings jenen demokratischen Politikern, die, wie der „Temps“, in Deutschlands Friedensliebe eine Schwäche erblicken zu können glauben. So fest und unangreifbar wie der deutsche Standpunkt ist, ist auch die Haltung des deutschen Volkes, das mit gläubiger Entschlossenheit der Zukunft entgegenblickt, um jederzeit und zu jeder Stunde alle seine Kräfte einzusetzen, falls es zur Erlangung unseres Rechtes und zur Sicherung unseres Lebensraumes notwendig sein sollte.

Diese Einsatzbereitschaft, die Entschlossenheit des deutschen Volkes, haben in der Welt ihren Eindruck nicht verfehlt, wie auch die Forderungen Deutschlands wachsendem Verständnis im Ausland begünstigen. So betont der amerikanische Senator Hannibal Fish, daß Deutschlands Forderungen gerecht seien und er die Liquidation des Versailler Vertrages im Osten begünstige. Der Amsterdamer „Telegraf“ stellt in einer Beurteilung der Lage fest, daß Deutschland hinsichtlich seiner Forderungen auf Danzig und den Korridor den gesunden Menschenverstand auf seiner Seite habe. Die heutige Regelung sei auf die Dauer unhaltbar. Das norwegische Blatt „Aftenposten“ schreibt, jedermann sehe die Berechtigung der deutschen Wünsche ein.

Dieser von objektiver ausländischer Seite bezogenen Stellungnahmen ist nichts hinzuzufügen. Sie entsprechen reiflos den Tatsachen und stellen die westlichen Demokratien vor jene Entscheidung, die sie in jeder Weise und in vollem Umfange zu verantworten haben werden.

Der Brief des Führers an Ministerpräsident Daladier gab die letzte Klarheit über Deutschlands Forderungen und jene Probleme, die so oder so gelöst werden müssen.

Einsündige Kabinettsitzung in London

Parlamentssitzung am Dienstag

London, 28. August

Die Kabinettsitzung in London war um 13 Uhr zu Ende. Es wurde kein neuer Zusammentritt des Kabinetts festgelegt. Wie inoffiziell in London bekanntgegeben wurde, tritt das Parlament Dienstag um 14.45 Uhr zusammen.

Premierminister Chamberlain hatte mit Lord Halifax und dem britischen Botschafter in Berlin, Henderson, nach der Kabinettsitzung noch eine längere Besprechung.

Der Briefwechsel zwischen dem Führer und Chamberlain soll am Dienstag, nach der Ueberreichung der englischen Antwort an den Führer, veröffentlicht werden.

Sir Neville Henderson ist heute nachmittag 17.05 Uhr vom Flugplatz Hahn bei London nach Berlin abgeflogen.

Der britische Botschafter vom Führer empfangen

Berlin, 28. August

Der Führer empfing Montag abend um 22.30 Uhr in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den britischen Botschafter Sir Neville Henderson.

Der britische Botschafter überbrachte dem Führer eine Mitteilung der britischen Regierung.

Westmächte wollen Neutralität Belgiens achten

(Von unserem Vertreter)

rd, den Haag, 28. August

Die Gesandten Frankreichs und Englands haben am Montag gemeinsam einen Schritt bei der belgischen Regierung unternommen und im Auftrag ihrer Regierung die Erklärung abgegeben, daß England und Frankreich im Falle eines Kriegsausbruches die belgische Neutralität achten würden, vorausgesetzt, daß sie auch von belgischer Seite und jeder anderen Macht eingehalten würde.

Die USA-Neutralitätsakte

Inkraftsetzung im Kriegsfall

Washington, 28. August

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wird Roosevelt im Falle eines europäischen Krieges unverzüglich das Wirksamwerden der Neutralitätsakte proklamieren, gleichgültig, ob ein Krieg formell erklärt würde oder nicht. Die Anwendung der Akte würde automatisch die Waffenexporte sperren. Das würde beispielsweise die bereits bestellten Flugzeuge für England und Frankreich betreffen.

5000 britische Soldaten in Nordfrankreich

Angeblich für das Mittelmeer bestimmte Einheiten

Stockholm, 28. August

Nach einer von „Dagens Nyheter“ wiedergegebenen United Press-Meldung aus Dieppe bestätigten die dortigen Hafenbehörden, daß jetzt 5000 Mann britischer Truppen in Nordfrankreich angekommen sind. Sie beständen angeblich vor allem aus Kolonial- und Marineeinheiten, die auf dem Wege zum Mittelmeer seien und nicht in Frankreich bleiben würden.

lungen polnischer Schüler in Schutz nahmen! Das Bezirksgericht Posen verurteilte den Deutschen Kühle aus Wilca zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Das Bürgergericht Kolmar verurteilte den Landwirt Künzle aus Maly Cagity zu 7 Monaten Gefängnis. Die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft kündigte die letzten deutschen Beamten, von denen einige das Werk mit aufbauen halfen und das Treibenzeichen des Werkes trugen. Die Mollereien in Mogilno und Jinsdorf, Kreis Schubin, wurden geschlossen.

Die deutschen Geschäfte werden systematisch bonkottiert, wobei polnische Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett jeden Geschäftsverkehr unterbinden. In Antonienhütte wurden die mehrfachen Volksdeutschen Ludwig Syweta, Niesga und Sagar niedergeknüpelt. Der Sattler Hermann Reulert aus Mogilno wurde nachts aus dem Schlafe geweckt und mißhandelt. Seine Frau erlitt einen Nervenschlag.

Solle Zustände in der polnischen Armee

Verjorgung mit Lebensmitteln ein unlösbares Problem

Schneidemühl, 28. August

Die ständig wachsende Anzahl polnischer Ueberläufer vermittelt interessante Einblicke in den augenblicklichen Zustand der polnischen Armee. Den Berichten dieser polnischen Ueberläufer zufolge ist durch die Anhäufung von einer Million polnischer Soldaten im Korridorgebiet die Verjorgung der polnischen Truppen mit Lebensmitteln zu einem unlösbaren Problem geworden.

Infolge der mangelnden Organisationsfähigkeit der polnischen Verwaltung sind die Straßen mit Transportkolonnen reiflos verstopft. Außerdem läßt die Ausrüstung der Soldaten in jeder Hinsicht zu wünschen übrig. Zahlreiche Soldaten besitzen keine Uniformen und sind lediglich durch Armbinden erkennlich. Nur ein Teil verfügt über Stiefel, und auch die Bewaffnung ist außerordentlich schlecht.

In Erkenntnis der organisatorischen Mängel und des stimmungsmäßigen Rückganges bei der Truppe trägt sich die Armeeführung mit dem Gedanken eines Großangriffs auf Danzig, um die in Danzig liegenden Vorräte zu erobern und die Stimmung der Armee zu bessern.

Bessere Cigaretten bedacht genießen!

ATIKAH 5R

Spione und Saboteure!

Zwei polnische Zollinspektoren bei der Zerstörung von Danziger Schutzeinrichtungen erappt

Danzig, 28. August

Am Sonntag abend wurden am Zollgrenzstreifen bei Biedel, in der Nähe des Dreiländerecks, wo die Grenzen des Reiches, Danzigs und Polens zusammenstoßen, zwei polnische Zollinspektoren dabei überrascht, wie sie Danziger Schutzeinrichtungen zu beschädigen suchten. Sie wurden geschnappt, als sie Drahterhane unmittelbar am Danzig-polnischen Grenzstreifen zu zerstören begannen. Man hat bei ihnen Photoapparate gefunden und stellte Aufnahmen sicher, die den Beweis erbringen, daß die beiden Polen bereits während einer angeblichen Zolltätigkeit an vielen Stellen Spionage betrieben haben. Die beiden polnischen Zollinspektoren sind von der Danziger Polizei in Haft genommen worden.

Polnische Soldaten nach Lettland übergelaufen

Riga. Nach Meldungen aus Dünaburg haben in den letzten Tagen polnische Soldaten die lettisch-polnische Grenze in voller Ausrüstung übertreten. Die Zahl der Ueberläufer ist zur Zeit noch nicht festzustellen.

Verlag und Druck:

Sauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptverleger: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz
(in Urlaub)

Stellvertreter des Hauptverlegers und Chef vom Dienst:
Peter Jantich

Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold (in Urlaub); i. V. Peter Jantich; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Fritz Straßberger-Lorenz (in Urlaub); i. V. Peter Jantich; für Kommunalpolitik und Lokales: Kurt Baum (in Urlaub); i. V. Hubert Schray; für Provinz: Hubert Schray; für Sport: Walter Rönberg (in Urlaub); i. V. Hubert Schray; für Wirtschaft: Peter Jantich; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (in Urlaub); i. V. Herbert Karasch; alle in Gleiwitz.

Gesamtdruckauflage VII/39 täglich 38184, davon Bezirks-Bellage Cosel/Gr. Streifnitz 3865 u. Bezirks-Bellage Rathbor/Leobschütz 2684

Zur Zeit hat Preisliste 14 Gültigkeit
Gesamtauflage unserer Schlesischen Gaupresse über 370 000

Der MANN der TANNENBERG verlor

Die russische Darstellung der Schlacht v. General A. Noskoff

14 Copyright by Vorhut Verlag Otto Schlegel, Berlin SW 68

Während 30 Kilometer weiter östlich der Armee-führer, General Samsonow, seinen letzten nächtlichen Marsch durch den Willenberger Forst antritt, schlängeln sich Martos und seine Begleiter, die Pferde am Zügel führend, langsam durch das Dickicht des Grünfließer Waldes, gegen Süden. Im Geländeabschnitt zwischen Samsonow und Martos versucht der Kommandierende des XIII. Korps, General Klujew, durch die feindliche Feuerlinie zu gelangen. Er ist nicht so verlassen wie Samsonow und Martos. Zusammen mit ihm suchen die Ueberreste seiner Truppen einen Ausweg aus der Falle.

Einen dritten Unterführer der Zentralgruppe, General Kondratowitsch, ist es noch rechtzeitig gelungen, im Auto zu entkommen, ehe sich der feindliche Umklammerungsring geschlossen hat.

Martos befindet sich in einer noch gefährlicheren Lage als Samsonow. Er hat keinen Kompaß bei sich. Zur Orientierung dient ihm lediglich der Sternenhimmel. Aber auch hier will ihm das Schicksal nicht gnädig sein, denn der Himmel bewölkt sich. Er muß also aufs Geratewohl losmarschieren, sich nur vom Instinkt leiten lassen.

„Vorsichtiger! Leiser! Dort vorne ist Licht!“

Martos deutet nach einer Richtung hin, wo er einen leuchtenden Punkt wahrzunehmen glaubt. Vergeblich bemühen sich seine Gefährten, irgendwo zwischen den Bäumen Licht zu erblicken. Selbst die scharfen Augen der Kosaken können nichts Verdächtiges erpähen. Der Vorsicht halber biegt man aber etwas zur Seite ab.

Dies wiederholt sich verschiedene Male. Die anfangs eingeschlagene Richtung ist endgültig verloren. Man irrt ununterbrochen im Kreise umher. Allmählich stellt sich heraus, daß die Gehirnfunktionen von Martos infolge der übermenschlichen Anstrengungen der vergangenen drei Tage nachlassen. Das von ihm wahrgenommene Licht existiert in Wirklichkeit gar nicht.

Martos steht unter dem Eindruck von Halluzinationen . . .

Das planlose Umherirren im Walde, mitten in der feindlichen Linie, findet einen unerwarteten Abschluß. Der letzte Akt des Martos'schen Dramas wickelt sich blitzschnell ab.

Unter Aufbietung der letzten Kräfte, ja fast automatisch passieren die vier Gestalten eine ausgebreitete Waldlichtung. Den vier Menschen sind nur drei Pferde geblieben. Einer von den Kosaken geht zu Fuß. Sein treuer Kampfgenosse ist unter der Last der Anstrengungen zusammengebrochen und irgendwo im Walde verendet.

Mensch und Tier sind froh, endlich wieder in offenes Gelände gelangt zu sein, wo man nicht jeden Augenblick gegen einen Baum stößt. Ihre Augen haben sich so an die Dunkelheit des Waldes gewöhnt, daß sie, auf der Richtung angekommen, wieder etwas erkennen können.

Plötzlich wird die nächtliche Finsternis durch einen schmalen, grellen Lichtstrahl durchbrochen.

Martos gibt seinem gequälten Pferd die Sporen: „Ein Scheinwerfer! Los, fort! Mir nach!“

Aber der elektrische Lichtstrahl ist behender als die halbtoten Pferde, der Scheinwerfer folgt Martos unaufhörlich. Alle seine Bemühungen, sich aus der Gewalt des Lichtes zu befreien, sind vergeblich. Der Strahl macht alle seine Zickzackbewegungen mit. Dann setzt lebhaftes Gewehrfeuer ein.

Martos Pferd bricht zusammen. Grobe starke Arme packen Martos. Im Scheinwerferlicht tauchen erregte Soldatengesichter auf.

Jemandwoher aus der Dunkelheit schallt es:

„Vorsicht! Das ist ein russischer General!“

Diese Worte gelten dem Hauptmann Fedortschukow. Die Feldgrauen lassen den Gefangenen frei und fordern ihn höflich auf, ihnen zu folgen.

Wie durch ein Wunder ist Martos auch diesmal unermüdet geblieben, obwohl die Schüsse aus einer Entfernung von nur wenigen Schritten abgegeben worden sind. Kugeln einschläge an Waffen und Uniform des Generals zeugen von einer seltenen Gunst des Schicksals.

Im selben Augenblick, wo im Willenberger Forst Samsonows letzte Stunde nähert, zerbricht Martos seinen Degen, um die Bruchstücke einem deutschen Offizier zu übergeben.

12 Stunden später, am Abend des 30. August, wird nahe dem Dorfe Sattel, wo der Stab Samsonows tags zuvor mit Gewalt zu durchbrechen versuchte, von dem Nachbarn des General Martos, General Klujew, die weiße Fahne gehißt.

Nur 200 Offiziere und 15 000 Mann der fast 100 000 Kopf starken Zentralgruppe haben sich aus der feindlichen Umklammerung befreien können.

Der Sieger in Nöten

Eine niederschmetternde Nachricht

Es ist der 30. August, frühmorgens. Das Echo des nächtlichen Schusses, der die Samsonow'sche Tragödie beschließt, ist noch nicht bis Neidenburg gedrungen. Im Hotel Hennig verbringt von Francois eine unruhige Nacht. Er weiß, daß seine Truppen, die die Chaussee Neidenburg-Willenberg zu besetzen haben, zwar hoch gestimmt sind, kennt aber andererseits auch die zahlenmäßig starke Ueberlegenheit des von Norden vordringenden Gegners. Als besonnenen Mensch und vorzüglichem Psychologe begreift er, daß bei dem von ihm gewagten kühnen Spiel Erfolg und Niederlage nur durch einen winzigen Schritt voneinander getrennt sind.

Ungeduldig erwartet von Francois den anbrechenden Tag, um durch Tatkraft und Energie alle seine Zweifel vergessen zu machen und sich ganz der gestellten Aufgabe hinzugeben.

Das Telefon arbeitet die ganze Nacht. Fortgesetzt treffen Meldereiter ein. Ein großer Teil der Nachrichten ist befriedigend, doch spricht auch aus ihnen öfters eine gewisse Unruhe.

Fast sämtliche zur Verfügung stehenden Truppenkräfte sind von Francois eingezogen, um den zurückfliehenden russischen Massen den Weg abzuperrren. Nur ein paar Leute hat er für sich zurückbehalten. Das erste russische Korps, das Neidenburg und dem Rücken seiner Truppen, die längs der Chaussee Neidenburg-Willenberg mit direkter Front nach Norden vortreibt, ist gefährlich werden könnte, ist aber sehr weit zurückgegangen und das berechtigt letzten Endes den kühnen General.

Um 9 Uhr morgens steht von Francois auf dem Platz vor dem Hotel. Er hat sich gerade mit den letzten Angaben über die Russen vertraut gemacht, die die Offiziere seines Stabes aus einer Fülle von Papieren und Dokumenten, die den Tisch im Hotelgarten bedecken, ausgesondert haben.

Immer wieder blickt von Francois zum Himmel. Er erwartet die Rückkehr eines Sonderflugzeuges, das man ausgesandt hat, um die Rückzugsbewegungen des ersten russischen Korps zu verfolgen.

Man braucht nicht lange zu warten. Starres Motorengeräusch verkündet, daß der Flieger kommt und daß er in sehr niedriger Höhe fliegt. Einige Augenblicke später fällt, fast vor den Füßen des Generals ein Paket mit dem Bericht zur Erde. Der Adjutant nimmt das Paket und bringt es zu von Francois.

Auf dem kleinen Zettel eines Offiziersmeldeblok liegt von Francois folgende kurz gefasste Sätze: Flugzeug A 29. Leutnant Hesse. Weg Eylau - Soldau - Mlawa - Neidenburg.

Abgeworfen Neidenburg, 30. 8. 9 Uhr 15 vor-mittags.

In Generalkommando I. A.-A.

Kolonnen aller Waffen von Mlawa auf Neidenburg. Spitze 9 Uhr 10 Minuten in Randien, Ende 1 Kilometer nördlich Mlawa.

Eine zweite Kolonne von Strupsf auf Mlawa, Anfang 8 Uhr 45 Minuten. Ortsausgang Mlawa, Ende bei Wola.

Körner, Beobachter.

Die Stabsoffiziere rechnen fünf die Kolonnenlänge aus. Es ergibt sich eine Ziffer von - 36 Kilo-

meter. Keine Zweifel bestehen mehr, daß die gegnerischen Kräfte, die sich gegen die Rückenfront von Francois vorchieben, mindestens die Stärke eines Armeekorps besitzen.

Noch wichtiger ist, daß vor zehn Minuten die Spitze dieser Kolonne sich nicht mehr als sechs Kilometer südlich von Neidenburg befand.

Im Nu erfährt von Francois die ganze Schwere der drohenden Gefahr. Raum ist Hindenburg telefonisch von diesem unerwarteten Vorgang in Kenntnis gesetzt, als die russische Artillerie die Stadt zum zweiten Male unter Feuer nimmt. Die Telefonverbindung zwischen Francois und dem Stabe Hindenburg wird unterbrochen. Francois ist aber davon überzeugt, daß Hindenburg ihn unterstützt und das hilft ihm, die neue komplizierte Aufgabe richtig zu lösen.

Während eiligst zusammengewürfelte Truppenteile, die Russen am weiteren Vormarsch gegen die Stadt hindern, verläßt von Francois auf schnellstem Wege Neidenburg, um sich zu seinen Truppen zu begeben. Alles, was nicht unmittelbar zur Absperrung der Waldausgänge kommandiert ist, wird dem neu aufgetauchten Gegner entgegengestellt. Die gegen Neidenburg anrollenden Trainkolonnen werden zurückdirigiert.

„Zurück! Zurück!“ hört man immer wieder die gebieterische Stimme des Generals rufen.

Beim Dorfe Modlken begegnet von Francois einem Militärwagen. Ein Offizier mit müdem, eingefallenem Gesicht hat in ihm Platz genommen. Es ist der während der Nacht in Gefangenschaft geratene General Martos. Man will ihn zum Stabe Francois nach Neidenburg bringen. Die beiden Gegner begrüßen sich durch Händedruck. Durch ein besonders aufmerksames Verhalten ist von Francois in ritterlicher Weise bemüht, die begreifliche Trauer und den Schmerz dieses vorzüglichen Soldaten zu lindern.

★

In der Nacht zum 29. August gelingt es dem jungen Stabsoffizier Stishkow, die Linie Neidenburg-Willenberg, ehe sie von den Truppen des Generals von Francois gesperrt ist, zu überschreiten. Schon einige Stunden später ist er beim Nachfolger des abgesetzten Artamonow, General Duschlewitsch, eingetroffen.

„General Samsonow befiehlt sofortigen Angriff des I. Korps auf Neidenburg.“

Stishkow schildert dann dem General in lebendiger Form die kritische Lage, in die die Zentralgruppe hineingeraten ist.

„Aber wo ist denn General Samsonow selbst?“

Die Frage Duschlewitsch beantwortet der Hauptmann nur mit einer zweifelnden Handbewegung. Er kann nur sagen, daß sich Samsonow am Morgen des vergangenen Tages nach Norden zu Martos begeben hat.

Duschlewitsch schwankt. Das Korps hat stark gelitten. Der energische Oberst Krymow, der bereits zum Stabschef des Korps ernannt ist, besteht aber auf einer sofortigen Durchführung des Samsonow'schen Befehls. Lange dauert es, bis der Widerstand der einzelnen Truppenkommandeure gebrochen ist. Erst um 6 Uhr abends verläßt die Spitzentafel des Korps die Stadt Mlawa. Sie wird von einem „alten Bekannten“ des Generals von Francois, General Sirelius, geführt. Ein langer Weg ist zurückzulegen - beinahe 40 Kilometer sind es von Mlawa bis Neidenburg. Die Stimmung der Truppen ist durch die ständigen Vor- und Rückmärsche und die schweren Mißerfolge der letzten Tage stark gedrückt. Die Abberufung Artamonows hat zur Folge gehabt, daß das Korps plötzlich mehrere Kommandierende besitzt.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr steht die Vorhut der Kolonne Sirelius 6 Kilometer vor Neidenburg. Das ist die Stellung, von der General von Francois eine Viertelstunde später durch den Flieger Bericht erhält.

Noch 12 ganze Stunden vergehen, bis es Sirelius gelingt, Neidenburg von neuem zu besetzen. Ein Teil verwundeter russischer Gefangener hat vom Gegner



Scherls Bilderdienst

Frau Samsonow zieht in einem russischen Gefangenenlager Erkundigungen nach ihrem Gemahl ein.

noch nicht abgeführt werden können. Am Mitternacht trifft Sirelius unter ihnen einen wertvollen Zeugen, der über die letzten Ereignisse in der Zentralgruppe aussagen kann. Es ist dies ein Kosakenoffizier aus der Gefolgschaft des Generals Martos. Aber ehe Sirelius Fragen an ihn richten kann, sagt der Offizier bewegt:

„Erzählen! Verlassen Sie so schnell wie möglich Neidenburg!“

Erregt und in zusammenhangloser Form berichtet er dann über die Tragödie, von der Martos und seine Truppen betroffen worden sind.

„Das Korps ist teils vernichtet, teils hat es sich dem Feinde ergeben müssen. General Martos hat den Schimpf nicht ertragen können und hat sich erschossen. Alle älteren Generale sind entweder getötet, oder in Gefangenschaft geraten . . .“

Die panikartige Stimmung des Offiziers läßt in Sirelius Zweifel aufkommen.

„Aber warum haben uns die Deutschen nach Neidenburg hineingelassen? Man muß doch annehmen, daß bei ihnen zahlreiche Truppen freigemacht werden müssen.“

„Erzählen! Das ist eine Falle. In der Umgebung sammeln sich neue starke deutsche Truppenkräfte an. Wir müssen machen, daß wir fortkommen, ehe es zu spät ist.“

Für die Richtigkeit seines Berichtes bürgt der Kosake mit seinem Offizierswort.

Während dieses Zwiesgesprächs rücken tatsächlich von allen Seiten starke Truppenabteilungen gegen Neidenburg vor, die Hindenburg zur Unterstützung Francois abgegeben hat.

★

31. August, 4 Uhr morgens. Im Dorfe Berghof, 3 Kilometer südlich von Neidenburg, ist es unerwartet belebt. Am nördlichen Eingang des Ortes erscheint eine Truppenkolonne, in flottem Eiltempo marschierend. Oberst Krymow stürzt aus dem Stabsgebäude.

„Was ist los? Was sind das für Leute?“ herrscht er den ersten Offizier, der ihm begegnet, an.

Ehe der Offizier auch nur antworten kann, hat der erfahrene Blick Krymows schon festgestellt, daß es sich um Mannschaften der Warschauer Garde handelt.

„Wer hat ihnen erlaubt, Neidenburg zu verlassen?“ schreit Krymow.

Der Offizier zuckt die Schultern und geht seinen Weg weiter.

Krymow eilt ins Stabsgebäude zurück, weckt den Korpskommandeur, General Duschlewitsch. Beide erscheinen bald darauf zusammen auf der Straße. Krymow, der vorangeht, stößt als erster auf den General Sirelius. Von Natur aus unbefrucht und grob, läßt er diesmal seinem Temperament alle Zügel schiefen:

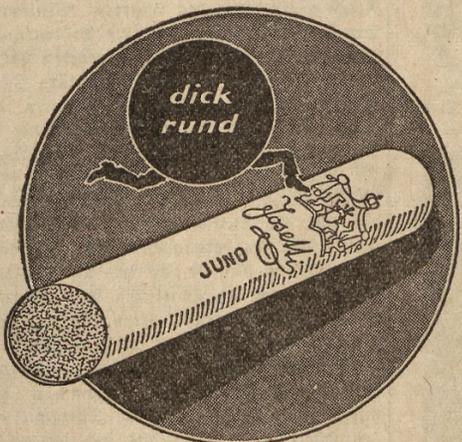
(Fortsetzung folgt).

„Der springende Punkt“

ist das, worauf es letzten Endes bei einer Leistung ankommt. Für

JUNO

ist „er“ das dicke runde Format. Mit ihm erhält die meisterhaft gelungene Mischung die letzte sichere Voraussetzung einer feinduftigen geschmacklichen Entfaltung. Das ist auch der „springende Punkt“, weshalb Millionen „Juno“ rauchen.



Aus gutem Grund ist Juno rund!

Jubel um Volksgruppenführer Karmasin in Preßburg



Scherls Bilderdienst

Der Theaterplatz zu Preßburg erlebte am Dienstagabend eine gewaltige Volkskundgebung, die erneut die Schicksalsverbundenheit der Slowaken mit dem deutschen Volke und ihren gemeinsamen Kampf für Wahrheit und Recht bekundete. Der Oberkommandierende der Hlinka-Garde und Propagandacheif Mach und der deutsche Volksgruppenführer Franz Karmasin (unser Bild) sprachen, von stürmischem Jubel begrüßt, zu der fast 100 000köpfigen Menge.

„Unerträglicher Zustand“

Engländer über Korridor und Danzig

Engländer waren es, die den polnischen Chauvinisten den Blankofeld gaben, nach ihrem Belieben ein Weltkriegs-Blutbad zu entfachen, nach ihrem Belieben darüber zu befinden, ob englische und französische Arbeiter für die Erhaltung der Verfallener Grenzziehung in den Tod ziehen ...

Engländer waren es — gewiß aber nicht das englische Volk, das dank der englischen Propaganda nicht einmal weiß, für welches Unrecht es nun wieder einmal in den Krieg ziehen soll. Die vielen einsichtigen englischen Stimmen, teilweise lange vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus geschrieben, haben sich „drüben“ kaum durchsetzen können, sind z. T. auch glatt unterdrückt worden.

So schrieb z. B. der frühere britische Vorkämpfer in Berlin, Viscount d'Abernon, einmal: „Nachdem ... sich die Gefahr auf der deutsch-französischen Grenze vermindert hat, bleibt der Korridor das Pulverfaß Europas.“

Der bekannte englische Volkswirtschaftler Keynes, der selbst als maßgeblicher Beauftragter der britischen Regierung an den Verfallener Verhandlungen teilgenommen hatte, legte noch vor Erlaß des Friedensdiktates aus Protest gegen den Widerfynn dieses „Friedens“ seine Nemter nieder. Er lehnte nicht nur den Korridor, sondern auch die Oberschleifenslösung ab.

Der englische Kapitänleutnant Kenworthy bemerkte in seinem Buch „Untergang der Zivilisation“: „Die gegenwärtigen polnischen Grenzen werden nicht bestehen bleiben.“

Das frühere Unterhausmitglied Linfield schrieb: „Wenn in dieser Hinsicht — nämlich für die baldige Revision — nichts unternommen wird, kann der Ausbruch eines neuen Krieges nur noch eine Frage der Zeit sein.“

In der englischen Tagespresse ist die Korridorfrage immer wieder behandelt worden. So erklärte der Chefredakteur des „Observer“, Garvin, daß England für den Korridor keinen Krieg führen würde. Der englische Außenpolitiker Spencer tritt in der „Daily News and Chronicle“ den Ostgrenzen jede Stabilität ab.

Lord Dickenon, ein englischer Sachkenner in Minderheitenfragen, schrieb in einer bedeutenden englischen Zeitschrift: „Niemand kann durch diesen Ertich Landes, das Preußen in zwei Teile teilt, leben oder in Danzig oder in Ostpreußen verweilen, wenn der Ueberzeugung zu gelangen, daß der gegenwärtige Zustand nicht von Dauer sein kann.“

Lord Dickenon erklärte noch Ende 1932 in der „Daily Mail“: „Die Teilung Deutschlands in zwei ungleiche Hälften mit dem Zweck, Polen einen Zugang zum Meer zu geben, ist der schlimmste Raub, den die Friedenskonferenz begangen hat ... Die Existenz des Korridors ist eine Provokation Deutschlands und eine Gefahr für Polen.“

Der Engländer Greenwall veröffentlichte im „Daily Standard“ eine ganze Artikelreihe über die deutsch-polnische Frage und nannte die neuen „Wunden“ die tragende Wunde im Osten Deutschlands.

Im Oktober 1932 gab das englische Unterhausmitglied Croxley im „Evening Standard“ unter der Ueberschrift „Das Pulvermagazin Europas“ seinen Mitbürgern zu bedenken, daß Deutschland früher oder später zur Selbsthilfe schreiten werde, wenn man diesen unerträglichen Zustand nicht baldigt bejeitigt.

Wir wollen es mit dieser kleinen Auslese aus einer Fülle englischer Erkenntnisse genug sein lassen. Zeigen sie doch alle unmißverständlich die Einsicht, daß die willkürliche Grenzziehung von Versailles auf die Dauer einfach nicht geküht werden kann. Schon als Deutschland noch schwach und enteert daniederlag, forderten weitersehende Engländer die Revision von Versailles. Dem wiedererstarkten Deutschland, das sich Macht und Ehre aus eigener Kraft wieder genommen hat, läßt man diese Revision, die man einst selbst forderte, vorzuenthalten.

Des Führers Dank an die alten Soldaten

Ehrensold für Inhaber höchster Kriegsauszeichnungen

Berlin, 28. August.

Der Führer hat die 25jährige Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg zum Anlaß genommen, um eine große Zahl verdienstvoller Frontkämpfer des Weltkrieges besonders zu ehren. Im Vordergrund steht dabei die Beförderung derjenigen tapferen Kämpfer aller Dienstgrade, welche im Weltkriege durch die Verleihung der höchsten Kriegsauszeichnungen geehrt wurden, die das Reich und die Länder verliehen haben.

Aus dem Kreis der Frontkämpfer, welche zur Zeit ihrer Auszeichnung dem Unteroffiziers- oder Mannschaftsstande angehörten, sind es vor allem die Träger des „Goldenen Militärverdienstkreuzes“, das als der Pour le mérite des deutschen Unteroffiziers bekannt ist, ferner die Inhaber der Oesterreichischen Goldenen Tapferkeitsmedaille, der beiden Bayerischen Tapferkeitsmedaillen, der beiden Medaillen zum Sächsischen Mil. St. Heinrichs-Orden, der Württembergischen Goldenen Verdienstmedaille und der Badischen Mil. Karl-Friedrich-Medaille. Einer stattlichen Anzahl dieser ausgezeichneten Kämpfer hat der Führer, soweit sie noch dem Unteroffiziers- oder Mannschaftsstand angehörten, den Charakter als Leutnant der Landwehr a. D. verliehen. Voraussetzung hierfür war jedoch, daß sie abgesehen von den Inhabern der Oesterreichischen Goldenen Tapferkeitsmedaille neben der höchsten Kriegsauszeichnung auch im Besitz des Eisernen Kreuzes 1. Klasse waren.

Ferner erhalten sämtliche Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnungen mit sofortiger Wirkung einen Ehrensold in einer für alle Dienstgrade gleichen Höhe. Die diesbezüglichen Erlässe des Führers bestimmen im einzelnen:

1. Ehrensold für Inhaber höchster Kriegsauszeichnungen

Die Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnungen des Reiches und der Länder einschließlich des Oesterreichischen Maria-Theresia-Ordens und der Oesterreichischen Tapferkeitsmedaille erhalten mit Wirkung vom 1. 8. 1939 ab einen Ehrensold in Höhe von 20 Mark monatlich. Der Ehrensold ist der gleiche für alle Inhaber der genannten Auszeichnungen; ein Unterschied hinsichtlich des Dienstgrades, welchen der Beliehene zur Zeit der Verleihung der Auszeichnung bekleidete, ist nicht mehr gemacht. Eine Ausnahme machen nur diejenigen Orden, deren Inhaber schon jetzt einen höheren Ehrensold bezogen und diesen unbeschadet der Neuregelung beibehalten.

2. Veteranensold

Frontkämpfer der Kriege nach 1870/71 einschließlich der Teilnehmer am bosnischen Okkupationsfeldzug 1878 und an der Niederwerfung des südbalgischen Aufstandes 1882 in den Reihen der ehemaligen Oesterreichisch-ungarischen Wehrmacht erhalten, soweit sie das 70. Lebensjahr vollendet haben, oder künftig noch vollenden, von diesem

Zeitpunkt ab auf Antrag einen Veteranensold von jährlich 120 Mark.

3. Die sogenannten Schutztruppenzulage, welche den Angehörigen unserer kolonialen Schutztruppen im Falle einer erlittenen großen Dienstschädigung zufließt und deren Zahlung nach dem Weltkrieg zunächst ganz fortgefallen und später nur in beschränktem Umfang wieder aufgenommen war, wird mit Wirkung vom 1. 8. 1939 neuerlich geregelt. Die Bezugsberechtigten erhalten künftig in einer der Länge ihrer Dienstzeit entsprechenden Abstufung 10 bis 20 Mark monatlich.

Alle Einzelheiten werden auf dem Verordnungswege bekanntgegeben. Mit diesen Erlässen hat der Führer Gelegenheit genommen, eine Anzahl besonders verdienstvoller Weltkriegsteilnehmer zu ehren und die wirtschaftliche Lage der alten und der in dem Schutztruppendienst zu Schaden gekommenen Soldaten zu erleichtern.

„Aufklärungstruppe Tannenberg“

Ein Erlass des Führers

Berlin, 28. August.

Zur 25jährigen Wiederkehr des Tages von Tannenberg hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht einen Erlass herausgegeben, in dem es u. a. heißt:

„Am siegreichen Verlauf der Schlacht bei Tannenberg haben die Aufklärungstruppeflieger durch ihre Meldungen über den Vormarsch und den Verbleib der russischen Jemen- und Narew-Armee hervorragenden Anteil gehabt.“

Zur Erinnerung hieran befehle ich:

Die Aufklärungstruppe 10 führt fortan die Bezeichnung

„Aufklärungstruppe Tannenberg“.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Truppe tragen am rechten Aermelaufschlag ein Erinnerungsband mit der Aufschrift:

„Tannenberg“.

Luftschutmerkblatt wird an die Bevölkerung verteilt

Ein wertvoller Ratgeber

Berlin, 28. August.

Auf Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe wird in diesen Tagen durch die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes ein Luftschutmerkblatt für die Bevölkerung verteilt, das die wichtigsten Gebote über das Verhalten der Bevölkerung nach Ausbruch des Luftschutzes, bei Fliegeralarm und nach der Entwarnung kurz zusammenfaßt.

Für diejenigen Volksgenossen, die bereits eine Ausbildung im Selbstschutz durch den Reichsluftschutzbund erhalten haben, stellt das Merkblatt eine willkommene Wiederholung des Gelernten dar. Für alle anderen, die bisher noch nicht ausgebildet sind, ist es ein wertvoller Ratgeber, wie man im Hause und auf der Straße den Gefahren eines Luftangriffes vorbeugt und etwa doch eingetretene Schäden zu beseitigen hat.

Es liegt im eigenen Interesse einer jeden, das Merkblatt sorgfältig durchzulesen und sich die einzelnen Vorschriften genau einzuprägen. Wie schon in der Ueberschrift des Merkblattes angegeben, ist dieses auf Pappe aufzulieben und in der Wohnung an gut sichtbarer Stelle aufzuhängen.

Dr. Conti, Leiter

des staatlichen Gesundheitswesens

Ernennung zum Staatssekretär

Berlin, 28. August.

Der Führer hat den Reichsgesundheitsführer Hauptdienstleiter Dr. Conti auf Vorschlag des Reichsinnenministers und des Stellvertreters des Führers mit der zunächst kommissarischen Leitung des staatlichen Gesundheitswesens als Staatssekretär betraut, nachdem der verdienstvolle Leiter der Abteilung Volksgesundheits im Reichsministerium des Inneren, Ministerialdirektor Dr. Goett, infolge schwerer Erkrankung um seine Versetzung in den Ruhestand gebeten hat.

In Gegenwart des Staatssekretärs Pfundtner und der übrigen leitenden Beamten des Reichsministeriums des Innern fand heute die Einführung Dr. Contis in sein neues Amt durch Reichsminister Dr. Fritsch statt.

Der Minister gedachte dabei der großen Verdienste, die sich der ausscheidende Ministerialdirektor Dr. Goett in den vergangenen sechs Jahren, insbesondere auf dem Gebiete der Erb- und Rassenpflege und des Aufbaues des staatlichen Gesundheitswesens erworben hat, Verdienste, deren Würdigung zu gegebener Zeit sich der Führer selbst vorbehalten habe.

Reichsminister Dr. Fritsch wies sodann auf die frühere Wirksamkeit Dr. Contis im Innenministerium sowie auf seine Tätigkeit als Reichsgesundheitsführer und auf die unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders verantwortungsvollen Aufgaben seines neuen Amtes hin. Der Minister gab seiner besonderen Befriedigung Ausdruck, daß durch die Zusammenfassung der Ämter in der Person Dr. Contis das Zusammenwirken von Partei und Staat auf dem wichtigen Gebiet der Volksgesundheitsförderung und gesichert werde.

Rom zur Antwort des Führers

„England und Frankreich tragen jetzt allein die Verantwortung“

Rom, 28. August.

„Am Rande des Krieges. — Englands fürchtbare Verantwortung tritt immer klarer zutage. — Die Plutokratien weisen die vorläufigen Angebote des Führers zurück“, so lauten einige der riesigen Schlagzeilen der römischen Mittagspresse, die die Antwort Adolf Hitlers an Daladier in größter Aufmachung wiedergibt und dabei besonders die Worte des Führers „Ich kämpfe mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines Unrechtes, während die anderen für die Aufrechterhaltung dieses Unrechtes kämpfen“ hervorhebt. Der Kriegsapparat sei, wie „Popolo di Roma“ erklärt, nunmehr bereit, sich in Bewegung zu setzen. In seiner Antwort an Daladier, die man nur mit tiefster Aufmerksamkeit lesen könne, habe der Führer eines 80-Millionen-Volkes die wahren Worte des Friedens und der Gerechtigkeit gesprochen. Aber man müsse sich fragen, ob die Demokratien überhaupt in stande seien, diese Sprache zu verstehen. Der Führer werde auf jeden Fall seine Entscheidung so treffen, wie es die Ehre und die Interessen des deutschen Volkes gebieten. Diese Entscheidung werde vor allem auch

von der Antwort Englands abhängen, das somit vor der Nachwelt die ungeheure Verantwortung, ob Friede oder Krieg, auf sich genommen habe. „Messagero“ stellt u. a. fest, daß die Verantwortung einzig und allein bei England und Frankreich liege. „Tenere“ zieht einen Vergleich zwischen dem Kräfteverhältnis von 1914 und von 1939 und betont, daß, während Deutschland und seine Verbündeten 1914 einer zahlenmäßig doppelt so starken Gegnergruppe gegenüberstand, heute Deutschland und Italien mit 128 Millionen Einwohnern England und Frankreich sowie Polen auch mit dem Unterschied gegenüberständen, daß der deutsch-italienische Block infolge seiner geistigen, moralischen und militärischen Geschlossenheit einen entscheidenden Vorsprung habe.

Im übrigen veröffentlichten die Blätter spaltenlange Berichte über überkürzte Kriegsvorbereitungen in Frankreich, England und Polen. Demgegenüber stellt man die entschlossene Ruhe in Deutschland und Italien fest, wo das Volk hinter seinen Führern stehe und vertrauensvoll ihrer Entscheidung entgegensehe.

Inflation und Preissteigerungen in Polen

Zahlreiche Orte ohne die lebenswichtigen Nahrungsmittel

Kattowitz, 28. August.

Aus allen Teilen Polens laufen Berichte ein, die übereinstimmend belegen, daß in der breiten Masse der Bevölkerung das Vertrauen in die polnische Währung restlos erschüttert ist. Die Angstabwehungen bei den Banken haben einen derartigen Umfang angenommen, daß man allgemein in Polen die Auffassung vertritt, daß die Inflation des Zloty bereits eingeleitet hat.

Besonders in Lemberg stehen Tausende vor den Banken Schlange. Das Publikum ist außerordentlich erregt, weil keine Auszahlungen mehr geleistet werden. Zur Behebung der das Wirtschaftsleben immer stärker hemmenden Bargeldnot hat sich die polnische Staatsbank nunmehr entschlossen, statt der bisherigen Münzen über 10, 5 und 2 Zloty Banknoten im gleichen Nennbetrage auszugeben. Die Ausgabe dieser Banknoten hat die Inflationsstimmung im Volk nur noch weiter verschärft. Die polnische Bevölkerung vertritt die Auffassung, daß die von der Regierung ausgehenden

Scheine inflationistischen Charakter tragen und verweigert ihre Annahme.

Auf Grund dieser Vorfälle trägt sich die polnische Regierung, wie die polnische Presse selbst zugibt, mit dem Gedanken, anstelle der Papiergheine Stahlmünzen prägen zu lassen. Das Wirtschaftsleben stößt vollkommen, da die Großindustrie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und auch die Lohnzahlungen nicht mehr voll leisten kann. Die allgemeine Mißstimmung ist so stark gewachsen, daß neue Geschäfte überhaupt nicht mehr getätigt werden.

Die Hamsterei der polnischen Bevölkerung hat ein starkes Anzeichen der Preise der lebenswichtigen Verbrauchsgüter zur Folge gehabt. In Dirschau ist eine Verknappung des Brotes festzustellen. In Lodz gibt es keine Butter, kein Schmalz, kein Brot und keine Kartoffeln, kein Salz und keine Seife. Der Kartoffelpreis ist infolge der Verknappung in den letzten Tagen um 50 v. H. gestiegen.

Die militärische Verpflegung ist so desorganisiert, daß die Soldaten in Lodz seit drei Tagen kein Mittagessen erhalten haben und auf die eiserne Ration angewiesen sind.



Aus Polen geflüchtete Ukrainer in Wien

Scherls Bilderdienst

Aus der ober-schlesischen Heimat

Eltern, laßt Eure Kinder auf dem Lande!

Kartoffel- und Rübenernte muß eingebracht werden

Eine große Anzahl von Jungen und Mädchen helfen seit Monaten den deutschen Bauern mit ihren freiwilligen Dienstleistungen im Landdienst der HJ. Es liegt nahe, daß mancher Vater und manche Mutter ihren Sohn oder ihre Tochter gegenwärtig in ihrer Nähe wissen möchte, und aus vermeintlicher Vorsicht die Veranlassung zur Heimreise gibt.

Die Eltern, die sich mit derartigen, absolut unangenehmen Gedanken beschäftigen, mögen bedenken, ehe sie an die Ausführung dieser Absicht schreiten, daß mit Hilfe ihrer Jungen und Mädchen die Einbringung der Kartoffel- und Rübenernte im Laufe der kommenden Wochen erfolgen wird. Schließlich braucht auch die Bäuerin die Hilfe der Mädchen, um die Kühe melken zu lassen, damit Milch und Butter in den vorgeschriebenen Mengen geliefert werden könne.

Alle Eltern sollten ihre Söhne und Töchter veranlassen, auf dem Lande zu bleiben, um dort an ihrem Platz mitzuhelfen, Deutschlands Ernährung in jedem Falle sicherzustellen.

Tausend Mark Ehegeschenk!

Kenate geht zwei Jahre in den Frauenhilfsdienst

Durch den Hof, auf dem Enten und Gänse laut schnatternd einher watscheln, gehen wir dem Bauernhof zu. In der weinunspinnenden Laube empfängt uns freundlich die junge Bäuerin. „Unser Fräulein Kenate ist drüben im Garten“, weiß sie uns den Weg. — Im Garten sehen wir uns um; von Kenate ist nicht die geringste Spur zu entdecken. Plötzlich tönt helles Kinderlachen an unser Ohr. Wir gehen dem Klang nach und stehen vor der Geseuchten. Kenate hockt am Boden und pflückt Stachelbeeren von den Sträuchern. Zwei Mädchen und ein Junge im Alter von sechs bis zehn Jahren helfen ihr eifrig dabei. Der kleine zweijährige Peter tummelt sich unterdes vergnügt freischend auf dem Rasen. Kenate begrüßt uns voller Freude. Kommen Sie ein Weilschen mit in die Laube. Sie wollen natürlich allerlei wissen, laßt sie und nimmt den kleinen Peter auf den Arm. „Den muß ich mitnehmen, sonst macht er Dummschichten. Die anderen können ruhig weiterpflücken“, erklärt sie uns. Ich betrachte Kenate, wie sie vor uns geht. Gesund und braun gebrannt und wie nett ihr das Hilfsdienstkleid mit der weißen Schürze steht. Dann sitzen wir in der Laube zusammen und Kenate erzählt:

„Wie ich hierher auf diesen Erbhof kam, wollen Sie wissen. Das ging eigentlich alles sehr schnell.“ Kenate lächelt in Gedanken versunken und streicht den kleinen Peter seinen blonden Schopf zurück. Ich erfahre im Heimabend der NS-Frauenenschaft, daß die Reichsfrauenführerin zur Entlastung der pflegerischen Kräfte den zweijährigen Frauenhilfsdienst ins Leben gerufen hat. Es wurde uns gesagt, daß dies keine Berufsausbildung sei, und daß wir in Säuglingsheimen, Krankenpflegestationen, Gemeindepflegestationen, NSV-Kindergärten und in Haushalten lediglich als Hilfe eingesetzt würden. Ich habe mich, da ich zu Hause zu entbehren bin kurz entschlossen, als Frauenhilfsdienstmädchen bei der Kreisfrauenchaftsleitung angemeldet und so bin ich auf diesen Bauernhof als Haushaltshilfe gekommen. Ich bekomme freie Station, ein kleines Taschengeld, die Dienstkleidung und nach Ableistung der zweijährigen Dienstzeit habe ich bei meiner Verheiratung Anspruch auf ein Ehegeschenk von 1000 Mark. So, das wäre alles, was ich Ihnen erzählen kann“, schließt Kenate ihre Erklärung. Das ist Bleß, die beste Milchkuh und hier ist Hansel, das schnellste Pferd des Bauern. Auch das Tauben- und Hühnervolk lernen wir kennen. Ueber jedes Tier weiß Kenate etwas zu berichten. Beim Abschied von uns schiebt die junge Bäuerin ihren Arm in den von Kenate, „wir sind alle so froh, daß wir Fräulein Kenate haben.“ In diesen Worten liegt Anerkennung und Dankbarkeit.

Froh fahren wir nach Hause und wünschen nur, daß noch viele Frauen und Mädchen sich in den Dienst des zweijährigen Frauenhilfsdienstes stellen und so ihre Kräfte einsetzen zum Wohle ihres Volkes. Meldet können sich alle Frauen und Mädchen im Alter von 18 bis 30 Jahren. Das Frauenhilfsdienstmädchen braucht das Pflichtjahr nicht abzuleisten.

Wie wird das Wetter?

Schwache Störungsfront bringen in den Sudetenländern vorübergehende Bewölkung. Aber nur vereinzelt kommt es nur zu geringen Niederschlägen. Die Großwetterlage zeigt sonst keine wesentliche Aenderung.

Der Wetterdienst des Flughafens Giewitz meldet am Montag, 28. August, eine Höchsttemperatur von 24,5 Grad und eine Tiefsttemperatur von 14 Grad in der Nacht vom Sonntag zum Montag. Die Bodentemperatur betrug in der gleichen Nacht 9,8 Grad, während ein Niederschlag von 0,2 Millimetern zu verzeichnen war.

Aussichten für Oberschlesien für Dienstag: Schwache Winde, wolkig, zeitweise aufheiterndes Wetter, stellenweise Morgennebel, Temperaturen wenig verändert.

Die Bezugsscheinpflicht in Kraft

Bestandaufnahme in den Einzelhandelsgeschäften — Gerechte Verteilung — ordnungsgemäße Versorgung

Berlin, 29. August.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Bezugsscheinpflicht seit Montag in Kraft getreten ist. Die fraglichen Waren — wie bereits mehrfach bekanntgegeben — dürfen also nur noch gegen Bezugsscheine an Verbraucher abgegeben werden. Bezugsscheine für Spinnstoff- und Schuhwaren werden von den unteren Verwaltungsbehörden bzw. Gemeindebehörden auf Antrag ausgestellt. Es wird gebeten, von Anträgen bei den Behörden in den nächsten zwei Tagen abzusehen. Die Einzelhandelsgeschäfte haben sofort eine Bestandsaufnahme über sämtliche bezugsscheinpflichtige Waren zu machen.

In einer ersten Stunde, in der es um die Lebensrechte unseres Volkes geht, hat die Reichsregierung eine Maßnahme getroffen, die die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und den wichtigsten Verbrauchsgütern auf alle Fälle sicherstellt. Wie bereits die von vornherein gemachte Ausnahme bei Brot, Mehl und Kartoffeln zeigt,

ist diese Maßnahme keineswegs aus einem vorübergehenden Notstand entsprungen, sondern bedeutet lediglich eine Vorkehrung. Es soll verhindert werden, daß die reichlich vorhandenen Vorräte leichtfertig angegriffen werden. Darin liegt vor allem der Unterschied der heutigen Versorgungsmaßnahmen zur Kartenbewirtschaftung während des Weltkrieges. Damals hatte man fast in allen Fällen mit Verteilungsmaßnahmen solange gezögert, bis bei den einzelnen Erzeugnissen ein Mangelzustand eingetreten war, der sich nicht mehr beheben ließ. Dadurch wurde die Lage für die Verbraucher erheblich schwieriger, als wenn man jetzt angesichts ausreichender Vorratsbestände eine geregelte und gleichmäßige Verteilung vornimmt, die in erster Linie jeder Verschwendung, aber auch des sinnlosen Hamstern unterbinden soll.

Auf diese Weise wird erreicht, daß alle Volksgenossen, auch wenn sie nicht in der Lage sind, größeren Zeitaufwand für ihre Beforgungen aufzuwenden, zu ihrem Recht kommen. Bei der Ausgabe der Bezugsscheine konnte man durchweg die Feststellung machen, daß überall Verständnis und Vertrauen für diese Maßnahmen besteht, zumal sie in den bei-

gegebenen Druckfaden klar gekennzeichnet sind und in der Durchführung noch gewisse Freiheiten lassen. Diese bestehen vor allem darin, daß vor allem bei Verbrauch von Brot, Mehl und Kartoffeln in die Bewirtschaftung nicht einbezogen wird. Man wird aber nicht fehlgehen, das weitgehende Verständnis in der Verbraucherschaft für die jetzt notwendig gewordenen Maßnahmen auch darin zu suchen, daß bei der Durchführung der Marktordnung des Reichsnährstandes gelegentlich gewisse Verteilungsvorschriften durchgeführt werden mußten, die durchweg allen Beteiligten zu ihrem Recht verhalten und damit dazu beitragen werden, auch für die jetzige Regelung von vornherein das erforderliche Vertrauen zu schaffen.

Ueber die beträchtlichen Vorräte, die bei allen wichtigen Nahrungsmitteln vorhanden sind, ist in letzter Zeit verschiedentlich auf Grund der Ernteschätzung berichtet worden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Getreideernte trotz des um 10 v. H. gestiegenen Schweinebestandes ausreicht, um den Getreidegesamtbedarf ohne Rückgriffe auf die großen Bestände der nationalen Reserven, die am 31. Juli 1939 8,6 Millionen Tonnen erreicht hatten, zu befriedigen. Auch die Fleischreserven sind erheblich größer, als aus der unmittelbaren Versorgung der Verbraucher in den letzten Wochen geschlossen werden könnte. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten sind heute in Deutschland 800 000 Rinder mehr vorhanden als 1932 und 1,4 Millionen Rinder mehr als vor dem Weltkrieg. Auch der Schweinebestand zeigt auf Grund der letzten Statistik eine erfreuliche Entwicklung, die nicht zuletzt der Fettversorgung zugute kommen wird.

Die Grundbedürfnisse unserer Ernährung sind also auch unter ungünstigen Verhältnissen gesichert. Wenn sich bei dem oder jenem Einzelergebnis Mangelerscheinungen zeigen, so sorgt die jetzt vorgenommene Bezugsscheinregelung dafür, daß die vorhandenen Vorräte auf alle Volksgenossen gleichmäßig verteilt werden. Dies wird umso leichter möglich sein, wenn man bedenkt, daß in den letzten Jahren gelegentliche Spannungsercheinungen bei der Versorgung mit einzelnen Erzeugnissen durch die freiwillige Mitarbeit der Verbraucher erfolgreich überwunden werden konnten. Auch hier zeigt sich ein Erfolg der Marktordnung, die für die jetzt vorgenommene allgemeine Regelung durch Bezugsscheine eine wesentliche Voraussetzung nicht zuletzt dadurch geschaffen hat, daß sie eine umfassende Vorratswirtschaft der neutralen Stellen ermöglichte, die für etwaige Ausfälle oder steigende Bedarfsmengen eine sichere Reserve darstellt.

Mit der Einführung der Bezugsscheinpflicht für die lebenswichtigen Verbrauchsgüter wird in der gegenwärtigen Stunde zum Ausdruck gebracht, daß das deutsche Volk entschlossen ist, unbeirrt den Weg zu gehen, den seine unabdingbaren Lebensinteressen gebieten. In völliger Ruhe und Disziplin bereitet sich das deutsche Volk vor, um allen Eventualitäten der gegenwärtigen Lage begeben zu können.



Aufn. (2): Scherl

Hier werden die Bezugsscheine an die zur Verteilung von der NSV gestellten Helfer ausgegeben

Bezugsscheinpflichtige Spinnstoffwaren

Kleidungs- und Wäschestücke für Kinder bis zu drei Jahren nicht bezugsscheinpflichtig

Berlin, 28. August

Zu den Waren, die auf dem Spinnstoffgebiet bezugsscheinpflichtig sind, gehören:

1. Gewebe und Gewirke, sowie Reste davon als Meterware mit Ausnahme von durchsichtigen Geweben (z. B. Gardinenstoffen, Stidereien, Posamentierwaren, Bänder und ähnl.);
2. Bettwäsche und sonstige Bettwaren aus Webstoff;
3. Haus-, Küchen- und andere Gebrauchsstücker, sowie Taschentücher;
4. Leibwäsche und Unterleidung jeder Art, sowie Strümpfe und Socken;
5. Arbeits- und Berufsleleidung für Männer und Frauen;
6. Straßenbekleidung für Männer, Frauen und Kinder (z. B. Anzüge, Mäntel, Kleider, Wäsche, Kostüme, Blusen, Umhängelächer, Pullover, Strickjaden, Westen, Trainingsanzüge);
7. Strickgarne, Schlaf- und Reisebetten, Handtücher u. ä.

Eine Ausnahmeregelung ist für Kinder bis zu drei Jahren vorgesehen, denn die Beschaffung von Kleidungs- und Wäschestücken für diese ist nicht bezugsscheinpflichtig.

Ausdrücklich wird nochmals darauf hingewiesen, daß kein Textil-Einzelhandelsgeschäft die aufgeführten Waren ohne Vorlage eines Bezugsscheines abgeben darf. Den Einzelhandelsgeschäften ist in der Zwischenzeit eine ins Einzelne gehende Liste der bezugsscheinpflichtigen Waren zugegangen.

Die Frage der Prüfung, inwieweit die Bezugsscheinpflicht gelodert werden kann, erfordert wegen des Umfangs des Spinnstoffgebietes und der Vielzahl der einzelnen Waren gewisse Zeit und wird daher erst in einigen Tagen abgeschlossen sein.

Bezugsscheinpflicht für Vergaser- und Diesellochstoffe

Berlin, 28. August.

Um auch auf dem Kraftstoffgebiet eine gerechte Verteilung der Vergaser- und Diesellochstoffmengen, die der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden, sicherzustellen, ist vom 1. Septem-

ber 1939 ab für Personenkraftfahrzeuge und vom 3. Dezember 1939 ab für Nutzkraftfahrzeuge und sonstige Verbrauchsstellen die Abgabe von Vergaser- und Diesellochstoffen nur noch gegen Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten der Reichsstelle für Mineralöle zulässig. Diese Ausweiskarten sind zum Bezug von Vergaser- und Diesellochstoffen bei den Tankstellen des öffentlichen Verkehrs, die Mineralölbezugsscheine zum Bezug in Gebinden, bestimmt.

Die Verteilung von Mineralölbezugsscheinen und Tankausweiskarten kann vom 30. August 1939 ab bei den unteren Verwaltungsbehörden (Oberbürgermeistern) und den von ihnen bestimmten Ausgabestellen mündlich beantragt werden. Hierbei ist der Beruf des Antragstellers und der Zweck, für den die Kraftstoffe Verwendung finden sollen, anzugeben.

Dies ist das Entscheidende:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Die Bezugsscheinpflicht gilt für Personenkraftwagen — außer solchen mit Lieferanhängern und außer der Omnibusse — und Krafttrabern ab 1. September 1939, für alle übrigen Anlagen (einschließlich Autobussen und Personenkraftwagen mit Lieferanhängern) ab 3. September 1939. Die Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten werden nur für Kraftstoffverbrauchende Anlagen und Kraftfahrzeuge ausgegeben, deren Betrieb im allgemeinen Interesse liegt. Soweit Verbraucher Freistellungs- und Zuweisungsbescheide für Kraftfahrzeuge oder die Befreiung einer zuständigen Dienststelle über ihre Wichtigkeit vorlegen können, erfolgt die Ausgabe der Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten ohne weiteres. In allen anderen Fällen hat die ausgebende Dienststelle die Wichtigkeit des Verbrauchers nach dem ihr gegebenen Richtlinien zu überprüfen und selbständig über den Antrag zu entscheiden.



Angesichts der internationalen Spannung wurden in ganz Deutschland Bezugsscheine für eine Reihe lebenswichtiger Verbrauchsgüter eingeführt und teilweise bereits verteilt. Das deutsche Volk bekennt damit seine Entschlossenheit, seine Lebenshaltung völlig unabhängig von ausländischen Zufälligkeiten oder gar hetzerischen Maßnahmen internationaler Kriegsverbrecher sicherzustellen. Gleichzeitig wird der unvernünftigen Verschwendung und dem volksverräterischen Hamstern ein Riegel vorgeschoben. — Unser Bild zeigt, wie die Bezugsscheine durch Helfer der NSV in einem Haushalt verteilt werden.

Nein Kartoffeln

Die Kartoffelernte hat begonnen. Neue Kartoffeln! Das ist ein ganz besonderer Genuss, ob man nun frische Butter oder Hering in Sahne dazu isst. Jetzt versorgt sich die Stadtbevölkerung wieder mit einem unserer unscheinbaren, aber doch gewichtigsten Lebensmittel, der Kartoffel.

Uebrigens wurden vor 358 Jahren die ersten Kartoffeln von dem englischen Weltreisenden und Seeräuber Sir Francis Drake aus Amerika nach Europa gebracht und vor 258 Jahren wurde die Kartoffel zum ersten Mal auf deutschen Boden gepflanzt.

Die Kartoffel enthält reichlich Kohlehydrate, Vitamine und Mineralsalze. Ihre weiteren Vorzüge bestehen in der vielfältigen Möglichkeit der Zubereitungsart, ihrem angenehmen Geschmack, der leichten Verdaulichkeit, dem hohen Sättigungswert und schließlich darin, daß sie selbst bei größter Geldknappheit noch immer zu erschwingen ist. Die Kartoffel dient sogar zur Gewinnung von Spiritus, zur Herstellung von Stärkemehl, als Zusatz zu Bier, Zucker, Sirup, Brot und dergleichen. Ueberall macht sie sich nützlich. Selbst das Kraut stellt sich in den Dienst der guten Sache. Es enthält nämlich eine beträchtliche Menge wertvoller Düngesalze. So enthält ein Hektar Kartoffelkraut 20,5 Kilogramm Stickstoff, vier Kilogramm Phosphorsäure, 12,6 Kilogramm Kali und 21 Kilogramm Kalk im Durchschnitt, was ungefähr dem Gehalt von 80 bis 100 Zentner Stalldünger gleichkommt. Man sollte daher, bei aller Poesie der herblichen Kartoffelfeuer, das Kartoffelkraut nach Art der Gründüngung einbringen. Das ist für den Landwirt das beste Verwertungsverfahren.

Beutken

Kind vom Omnibus 30 Meter mitgeschleift

An der Kreuzung Gleiwitz, Martinauer Straße in Stillersfeld lief ein fünfjähriges Kind in einen Omnibus hinein. Das Kind wurde von dem Omnibus etwa 30 Meter mitgeschleift, erlitt aber nur leichte Hautabstürzungen. Das Kind ist ohne auf den Verkehr zu achten, über die Straße gelaufen.

Zweijähriges Kind tödlich verbrüht

In einer Wohnung auf der Friedenshütter Straße in Beuthen fiel vor einigen Tagen ein zweijähriges Kind vom Küchentisch herunter. Beim Sturz blieb das Kind einen Kaffeetopf um, der auf einer Ofenbank neben dem Tisch stand. Der heiße Inhalt des Gefäßes ergoß sich über das Kind. Es wurde zwar sofort in das Knappschaffskrankenhaus gebracht, verstarb jedoch dort bald.

„Eingang nur für Herrschaften“

Ueberall stehen im Deutschen Reich die Betriebe im Leistungskampf. Ueberall herrscht auch die Hoffnung, als Sieger aus diesem edlen Wettkampf hervorzugehen. Denn, und das ist gerade das Schöne an diesem Wettkampf der Betriebs-

Jeder Einzelne ist nichts ohne sein Volk, im Einsatz für sein Volk ist er selbst alles!
Daher sollst Du NSD.-Mitglied sein!

gemeinschaften, jeder kann in diesem Ringen die Stegpalme erringen, da nicht die Größe des Betriebes und die aufgewendeten Mittel den Ausschlag geben, sondern die offenbarte echte Gesinnung.

Schon oft aber dürfte ein Betrieb in der Entscheidung ausgefallen sein, weil er trotz anderweitiger guter Leistungen durch Unachtsamkeiten erlitten hat, daß es bei ihm mit der Teilnahme nicht gründlich genug genommen wird und daß es hinsichtlich der erwähnten Gesinnung im allerletzten doch noch hie und da mangelt. Sollte das etwa böser Wille sein? Keineswegs, man ist im Gegenteil bestrebt, mehr zu leisten, als gefordert wird. Aber die Unachtsamkeit — man ist es eben von früher so gewohnt — läßt das eine oder andere übersehen. Es schien ja immer gut so; was wäre da auch heute zu ändern? Nein, mein Freund, wenn du so denkst, bist du nicht auf dem richtigen Wege. Du weißt doch selbst: es hat sich so manches, was wir früher für gut und richtig hielten, als falsch oder unzulänglich erwiesen. Und diese Umänderung war richtig.

Wenn du dir dies alles vor Augen hältst, denke einmal über folgenden Fall nach und bilde dir dann deine Meinung. Ich glaube, wenn du dir selbst gegenüber ehrlich bist, wirst du mit mir übereinstimmen.

In einer Stadt liegt ein Bürobetrieb. Etwa 200 bis 300 Angestellte sind dort tätig. Wohlwollend, auch dieser Betrieb gibt sich redlich Mühe, den heutigen Anforderungen an eine echte Betriebsgemeinschaft in jeder Weise gerecht zu werden, und Erfolge der Gemeinschaftsarbeit und des Gemeinschaftsdenkens sind auch nicht von der Hand zu weisen. Aber es herrscht da noch ein alter Topf, aus Unachtsamkeit. In bösen Willen braucht niemand zu denken. Das Bürohaus hat zwei Ein- oder Ausgänge. Einer von den beiden ist schön und geräumig, was man von dem anderen weit weniger behaupten kann. Nun herrscht da die Sitte, daß die große Menge der Arbeitkameraden diesen letzteren Ausgang, den Seitenausgang, benutzen muß; denn da hängen die Kontrollmarken. Die Volksgenossen jedoch, die das Glück haben, in führenden Stellen tätig zu sein, haben das Recht, den Haupteingang zu benutzen.

Kindst du nicht auch, mein Freund, daß das nicht gerade schön ist? Wir haben doch auch den „Eingang nur für Herrschaften“ abgelehnt. Und es läßt sich wirklich kein vernünftiger Grund finden, weshalb dies in einem Betrieb nicht in gleicher Art gehandhabt werden kann. Gewiß sind die Schube des Volksgenossen in der einfacheren Stellung nicht schmutziger als die des führend tätigen Mannes. Deshalb trennt man sich also nicht von dem alten Topf, für den man doch keine rechte Begründung finden kann? Die Antwort ist einfach: weil man gar nicht darüber nachdenkt! Sonst hätte man längst

Abgeerntetes Land tief umgraben!

Der Kleingarten wird für die neue Saat vorbereitet — Was die Obstbäume brauchen

Der nächste Monat bringt uns den Herbstbeginn. Die Ernte im Kleingarten geht dann zu Ende. Man trifft bereits Vorbereitungen für das winterfeste Einlagern der Erntevorräte. Besonders sorgfältig muß die Einlagerung des Obstes vorgenommen werden, zumal der Obstverzehr — so besagen es die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswirtschaft — gesund ist, wie überhaupt stärkere Pflanzkost — Obst und Gemüse — mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hat und große Bevölkerungsteile ihren Wert erkannt haben. In Deutschland beträgt heute der Obstverbrauch bereits zwei Millionen Tonnen und derjenige von Gemüse annähernd vier Millionen Tonnen. Der Verbrauch nimmt zu, der Bedarf wird demnach größer werden und die Bedarfsdeckung wird nur möglich sein, wenn Erwerbsgärtner, Kleingärtner und Siedler alle diejenigen Maßnahmen treffen, die zur Steigerung der Erzeugung notwendig sind. Ebenso wie die Landwirtschaft im Hinblick auf die gegebenen Notwendigkeiten bei der Durchführung der Erzeugungsschlacht die Produktionssteigerung nicht nur bei Getreide, Hackfrüchten, Fleisch, Fett, Milch usw. antreibt, sondern auch im Feldgemüsebau größten Wert auf Mehrerzeugung legt, müssen in gleicher Weise auch die Flächen in den Dienst dieser volkswirtschaftlich bedeutsamen Aufgabe gestellt werden, auf denen Obst und Gemüse im „Kleinstbetrieb“, wie die Statistik sagt, gewonnen werden. Es sind dies rund eine Million Hektar Kulturland!

Diese Ländereien müssen sorgfältig bestellt werden. Sachgemäße Bodenpflege und richtige Düngung sind Voraussetzung für das Gedeihen unserer Gartenkulturen, die an den Boden so außerordentlich hohe Ansprüche stellen. Man weiß heute, daß die Bearbeitung des Bodens nicht erst beginnt, wenn im Frühjahr gesät und gepflanzt wird. „Der Mann vom Bau“ macht sich nun schon Gedanken über seinen Bepflanzungsplan. Umsichtige Kleingärtner und Siedler wissen, daß es nur von Vorteil sein kann, wenn sie den Gartenarbeiten im Herbst ihre größte Aufmerksamkeit schenken. Nach dem Uebernten darf das Land nicht unbearbeitet liegen bleiben. Soweit guter Stallmist verfügbar ist, wird dieser ausgebreitet und in den Boden gebracht.

Alles abgeerntetes Land sollte im Herbst noch vor Eintritt des Winters tief umgegraben werden. Einmal saugt sich der Boden mit Feuchtigkeit voll und hält sie fest, zum andern begünstigt die Einwirkung des Frostes auf den gelockerten Boden die Bildung der sogenannten Krümelstruktur. Boden, der im Herbst bearbeitet wird, bereitet im Frühjahr keine Schwierigkeiten und macht weniger Arbeit. Er wird nur flach gelockert. Kultivator und Harke bereiten verhältnismäßig schnell das richtige Saatbett.

Während des Winters kann man „auf die rauhe Scholle“ — das ist der Boden, der nach dem Umgraben liegen bleibt — Saug- und Latrine ausbringen. Man führt damit dem Boden wichtige Nährstoffe zu. Durch Frost und Niederschläge werden diese „organischen Stoffe“ so umgefegt und „verdünnt“, daß sie damit ihren nachteiligen Einfluß auf die Qualität der Früchte verlieren. Werden sie während der Wachstumszeit angewandt, so werden bekanntlich Geschmack, Haltbarkeit und Beförmlichkeit der Erntefrüchte beeinträchtigt.

Die Baumstämme von Obst- und Ziergehölzen werden gut gelockert und mit humusbildenden Stoffen versorgt. Bei Mangel an gutem Stallmist hat sich seit einigen Jahren der Humusvollbringer Huminal bewährt, ein veredelter Torfhumusbinder, der in seiner Wirkung dem Stallmist durchaus gleichkommt, wenn nicht sogar übertrifft. Man bestelle also schon rechtzeitig die benötigten Huminalmengen zur Herbstdüngung. Die notwendige Kali- und Phosphorsäuredüngung der Gehölze kann bereits im Spätherbst verabfolgt werden, also in der Zeit der Vegetationsruhe. Stehen die Obstbäume nicht in Grasland, so ist die Düngung einfach und schnell durchzuführen; der Dünger wird nach der tiefen Bodenlockerung ausgebreitet und eingehaakt. In Grasland stehende Bäume düngt man in der Weise, daß man unter der Kronentraufe die Grasnarbe aushebt und in den entstandenen Ringgraben den Dünger einstreut, der sich langsam löst und in den Boden dringt. Daß im Obstbau Kalkmangel Zweigbürrer und Blattkrankheiten hervorruft, sei hier nebenbei erwähnt. Deshalb ist stets für eine ausreichende Kalkdüngung rechtzeitig Sorge zu tragen!

Die zweite große Ernte

Durchschnittsertrag für Sommergetreide je Hektar übersteigt den Ertrag des Vorjahres

Ueber die deutsche Getreideernte des Jahres 1939 liegen zunächst nur Vorkühungen vor. Das Jahr 1938 hat für Deutschland und für zahlreiche andere europäische Länder eine Rekorderte an Getreide gebracht, die es ermöglichte, Vorräte von mehr als 8 1/2 Millionen Tonnen hinzulegen. Ueber diese Vorräte hieß es damals, daß sie einen Ausgleich mit weniger günstigen Erntejahren ermöglichen und außerdem eine Reserve für den Fall bilden sollten, daß Deutschland durch feindselige Mächte an der Zufuhr von außen behindert werden könnte. Die Ernte 1939 verspricht so groß zu werden, daß sie nicht nur den laufenden Bedarf deckt, sondern darüber hinaus noch eine Verstärkung der Vorräte gestattet.

Im Winterhalbjahr 1938/39 sind beträchtliche Flächen von Winterroggen ausgewintert und mußten im Frühjahr neu bestellt werden. Auch die ersten Monate nach der diesjährigen Frühjahrspflanzung liefen sich nicht allzu günstig an. Man glaubte daher bis zum Ende des Frühjahrs nicht an eine überdurchschnittliche Ernte. Das überaus günstige Wetter im Juni und Juli hat die Ernteaussichten mit einem Schlag wesentlich verbessert. Nur in wenigen Gebieten des Reiches waren die Niederschläge zu knapp oder zu reichlich; in den meisten Gebieten waren Niederschläge und Temperaturen dem Gedeihen des Getreides durchaus günstig. Das Urteil der jetzt vorliegenden Vorkühungen für die Getreideernte 1939 lautet: „mengen- und gütemäßig außerordentliche Ernte.“ Es wird hinzugefügt, daß die Erträge der Rekorderte 1938 fast genau wiedererreicht werden. Die Auswinterverschäden sind dadurch wieder ausgeglichen worden, daß für Sommergetreide der Durchschnittsertrag je Hektar den des Vorjahres übersteigt.

Einzulagernde Roggenmengen auch ein Jahr später einwandfrei

Bereits bei Beginn des Getreidewirtschaftsjahres Mitte Juli wurde amtlich erklärt, daß mit einer völlig ausreichenden Brotgetreideversorgung für das ganze Getreidewirtschaftsjahr 1939/40 und wesentlich darüber hinaus gerechnet werden könne. Sollten also bei den Ländern, die sich durch die Staatsmänner in London für die Eintretungspolitik gegen Deutschland haben gewinnen lassen, Hoffnungen bestehen, Deutschland in Bezug auf die Brotversorgung auszubügeln, so müssen diese Hoffnungen bereits heute völlig abgeschrieben werden. Dazu kommt noch ein anderer wesentlicher Umstand: Der Einsatz der Erntehilfe hat es ermöglicht, das Brotgetreide rechtzeitig und schnell einzubringen. In den ersten Augustwochen herrschte fast überall im Reich warme, sommerliche Witterung. Dadurch ist es gelungen, fast die gesamte Ernte in tadelloser Qualität einzubringen. Trodenes Getreide ist einlagerungsfähiger als feuchtes Getreide. Deutschland darf also damit rechnen, daß die aus der Ernte 1939 einzulagernde Roggenmengen auch nach einem Jahr von einwandfreier Beschaffenheit sein werden. Wo man auf Grund nicht völlig ausreichender Niederschläge Ernteaussfälle befürchtet hat, haben die Probeprosche

ergeben, daß die Befürchtungen grundlos gewesen sind.

Zu den Anfang Juli veröffentlichten Richtlinien für die Getreidewirtschaft 1939/40 sind die wichtigsten Bestimmungen des Vorjahres beibehalten worden. Es bleibt also dabei, daß Roggen grundsätzlich nicht an Vieh verfüttert werden darf. Dagegen wird infolge der reichen Ernte überfeuchtes Getreide für die Viehfütterung alsbald freigegeben werden. Innerhalb des letzten Jahres haben sich die deutschen Schweinebestände um mehr als zwei Millionen Stück — etwa 10 v. H. — erhöht. Die Möglichkeit, Mais und Gerste in größeren Partien aus den Donauländern und aus Südamerika zu beziehen, gestattet es, diesen Schweinebestand auch ohne Inangriffnahme der Roggenvorräte durchzuhalten und damit für den kommenden Winter die Fleisch- und Fettversorgung des deutschen Volkes zu sichern. Wir können damit rechnen, daß wir im Dezember drei Millionen Schweine mehr zur Verfügung haben als im vergangenen Jahr. Der Unterschied gegenüber dem Vorjahr wird höchstens der sein, daß nach Ueberstehen der Maul- und Klauenepidemie der Rindviehbestand gesunken werden muß, daß also die Schlachtungen von Rindern und Kälbern gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung erfahren werden. Immerhin haben wir trotz der Verluste durch die Maul- und Klauenepidemie heute 800 000 Rinder mehr als 1932 und 1,4 Millionen Kinder mehr als vor dem Weltkrieg. Dieser Mehrbestand entspricht etwa dem gesamten Viehbestand Ungarns. Unsere Fleischreserve ist deshalb sehr gut und umfangreich. Auch der jetzige Bestand an Margarine-Rohstoffen ist erheblich höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres, als auf dem Reichsparteitag 1938 Reichsminister Darré die Vorräte für die Margarine-Herstellung auf 418 000 Tonnen befestigte.

Jeden Quadratmeter Speicherraum ausnutzen!

An die deutsche Landwirtschaft ist zur Getreideernte eine Aufforderung ergangen, die den neuen Verhältnissen Rechnung trägt. Die im wesentlichen unverändert fortbestehende Marktordnung sichert dem Produzenten den Absatz der den Eigenverzehr übersteigenden Getreidemengen. Die Festpreise bewahren den Verbraucher vor einer Verteuerung des Brotes. Die zweite überdurchschnittliche Ernte zwingt jedoch zur Mobilisierung auch der letzten vorhandenen Einlagerungsmöglichkeiten. In der erwähnten Aufforderung an die deutsche Landwirtschaft heißt es, daß es in größeren landwirtschaftlichen Betrieben bei ausreichend vorhandenen Speicherräumen Pflicht der Betriebsinhaber sei, möglichst große Teile des etwa schon ausgedroschenen Getreides zunächst in eigenen Speichern auf Lager zu legen und im Fall von dringendem Geldbedarf von der gebotenen Bevorratungsmöglichkeit Gebrauch zu machen. Zur guten Aufbewahrung des Getreides und zur Sicherung der Brotversorgung des deutschen Volkes sei es notwendig, jeden Quadratmeter Speicherraum auszunutzen. Kleine Betriebe, die nicht genügend Speicherräume besitzen, haben natürlich das Recht, das erdroschene Getreide neuer Ernte sofort zu verkaufen. Unschädeliges Einlagern, das zu Verlusten führen müßte, soll also ebenso vermieden werden wie mangelhafte Ausnutzung der Einlagerungsmöglichkeiten in Großbetrieben.

Hochzeit. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident des ober-schlesischen Industriegebietes in Gleiwitz dem Zubelpaar ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk in Höhe von 50 Mark überreichen lassen.

In Polizeigewahrsam genommen. Georg Smialek aus Beuthen wurde in polizeiliche Verwahrung genommen, weil er in angetrunkenem Zustand auf der Schiefhausstraße den Verkehr gefährdete. Er bleibt bis zur Aburteilung im Polizeigewahrsam.

Bobrek-Karz

Kind unter dem Kraftrad

Auf der Mechtaler Straße in Karz fiel ein Kind in ein Kraftrad hinein. Bei dem Zusammenstoß erlitt das Kind einen linken Oberarmbruch und Hautabstürzungen am Gesicht. Dem Kraftradfahrer wurden angeblich beide Beine gebrochen. Beide Personen wurden ins Städtische Krankenhaus Beuthen überführt. Der Soziusfahrer begab sich zum Arzt und klagte über Atembeschwerden. Weitere Personen wurden nicht verletzt.

Ghombra

Verkehr aufgehalten. Am Montag nachmittag kippte der beladene Anhänger eines Lastwagens einer Gleiwitzer Mühle beim Einbiegen von der Beuthener Straße plötzlich um und legte sich quer über die Schienen der Ueberlandbahn. Der Verkehr wurde dadurch für kurze Zeit aufgehalten und der Anhänger mußte in dieser Stellung vom Bordwagen weitergezogen und dann entladen werden. Nach der Entladung konnte er umgekippt und abgeschleppt werden.

Ehrliche Kinder. Einem sechsjährigen Mädchen fiel am Sonnabend nachmittag auf dem Gang zum Kleischer die Geldbörse mit Inhalt durch die weichen Maschen ihrer Einkaufstasche. Spielende Kinder hatten die Geldtasche gefunden und händigten dem suchenden Kind den Fund wieder aus.

Hindenburg

Arbeitstagung der NS

Die Deutsche Arbeitsfront hatte die Amtswalter und Amtswalterinnen des Stadtgebietes Hindenburg zu einer Arbeitstagung in den großen Kaffinsaal der Donnersmarktstraße einberufen. Kreisbildungswalter P. Schulte eröffnete die Arbeitstagung mit dem Hinweis, daß man am Anfang einer Schulungsreihe stehe, die notwendig sei, um die neuerdings gestellten Aufgaben erfüllen zu können. Diese Schulung, wie ein- oder zweimal monatlich stattfinden soll, wird voraussichtlich durch Gauobmänner durchgeführt werden. Daran sollen hauptsächlich die Ortsleitungen mit ihren Stäben, sowie die Betriebsobmänner teilnehmen. Der Redner wies darauf hin, daß die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ jetzt mehr denn je die zurzeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommenen schaffenden Menschen nach getaner Arbeit entspannen und Freude erleben lassen mußte. Aber auch auf die Berufserziehung muß größeres Augenmerk gelegt werden. Ebenso muß die Gesundheit jedes Volksgenossen erhalten werden. Auch die Frau muß auf den richtigen Arbeitsplatz gestellt werden. Durch Unfallverhütung müssen Betriebsunfälle auf das Mindestmaß beschränkt werden.

Wir bauen das Fundament des ewigen Deutschland!
Rebelle mit als Mitglied der NSD.!

Kreisobmann P. King teilte zunächst mit, daß diese Schulungstagung schon vor etlichen Wochen im Arbeitsplan gestanden habe und nun zur Ausführung gelange. Aus den Ausführungen des P. Schulte sei zu ersehen, daß die Aufgaben der NSD-Amtswalter nicht etwa aufgehört hätten, sondern viel größer und verantwortungsvoller geworden seien. Er erwartete daher, daß jeder Amtswalter nunmehr voll und ganz seine Pflicht erfüllen werde. Der Redner wies dann auf die Aufgaben der Block- und Jellenwalter hin und verlangte engere persönliche Fußlungnahme mit den ihnen zugewiesenen Volksgenossen. Der Führer habe uns Aufgaben gestellt, weil er weiß, daß jeder deutsche Volksgenosse diese reiflos erfüllen werde. Neben der Berufserziehung sei es die Frauen-, Jugend- und Propagandarbeit, der sich die Amtswalter der NSD widmen mußten. Der Redner schilderte die Opferfreudigkeit der Parteigenossen vor der Machtübernahme und gab der Hoff-

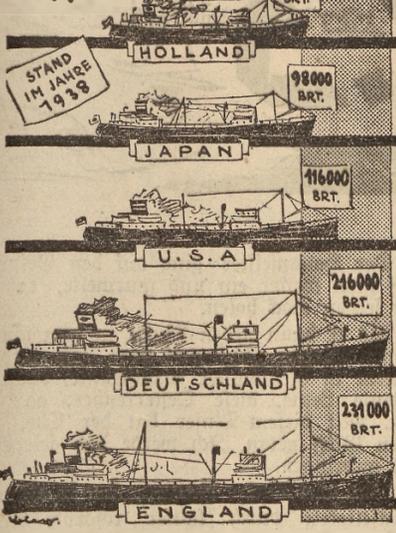
Parteilämlich WIRD BEKANNTGEGEBENS!

Stiller-Jugend, Baan 156, Beuthen

Vom 28. August bis zum 7. September findet in der Jugendherberge Stadtwald ein Lehrgang für Geländepflichter statt. Jugendgenossen, die zurzeit nicht arbeiten, oder Schüler können sich noch bis zum 29. August in der Jugendherberge Stadtwald melden. Die Teilnehmer haben im Sommerferienangang mit Tornister und Wäsche für zehn Tage zu erscheinen.



Verkehrswachstum im Seehandel



nung Ausdruck, daß die Amtswalter der DAF in der Zeit diesen nicht nachsehen werden.

Wesungen der DAF an die Betriebe werden stets schriftlich gegeben.

Kreisratungswalter Hg. Schulze schloß die Tagung mit einem Sieg Heil auf den Führer.

8000 Mark Sachschaden durch Zusammenstoß

Am Sonnabend fuhr auf der Kronprinzenstraße ein Lastkraftwagen beim Ueberholen eines Autobusses auf die Straßenbahnlinien. Im gleichen Augenblick kam ein Straßenbahnwagen und stieß den Lastkraftwagen zur Seite. Der Straßenbahnwagen, der Lastkraftwagen und der Omnibus wurden stark beschädigt. Der Sachschaden beträgt etwa 8000 Mark. Es wurde niemand verletzt.

70. Geburtstag. Am 2. September feiert der frühere Ofenheizer Hermann Lissel, Heinrichstraße 2, seinen 70. Geburtstag.

Tierquälerei. Ein Mann hat eine Junghenne solange mit Steinen beworfen, bis sie verendete. Er wurde wegen Tierquälerei angezeigt.

Recht verkehrt. An der Ecke Burchardstraße stieß ein Kraftfahrer mit einem Pferdewagen zusammen. Der Kraftfahrer und seine Ehefrau, die auf dem Sozius saß, stürzten und zogen sich leichte Verletzungen zu. Der Sachschaden ist gering. Der Lenker des Pferdewagens soll den Fahrveränderungswechsel nicht angezeigt haben. — Eben-

CAPTOL
Für die Haarwäsche
Alleinhersteller "4711" Köln

falls am Sonntag stieß an der Einmündung Horst-Wessel- und Kronprinzenstraße ein Kraftfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Der Kraftfahrer erlitt Schnittwunden.

In der Trunkenheit bestohlen. Auf dem Montag-Wochenmarktplatz wurde einem Betrunkenen, der eingeschlafen war, eine silberne Jubiläumshuhr mit einer Nickelkette von der Weste abgenommen und gestohlen. Die Uhr trägt die Eingravierung: „Deutsche Bergverwaltung Hindenburg“. Nr. C 335 034 und hat einen Wert von 45 Mark.

Führerschein wegen Trunkenheit entzogen. Der Polizeipräsident des ober-schlesischen Industriegebietes hat dem Heinrich Lamla aus Hindenburg, Kronprinzenstraße, den Führerschein mit sofortiger Wirkung entzogen, weil er in stark angetrunkenem Zustand ein Kraftrad geführt und dabei einen Verkehrsunfall verursacht hat.

Gleiwitz

Einbruch. Nachts wurde in ein Gasthaus auf der Johannisstraße ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden Zigaretten und Likörfaschen im Gesamtwert von 150 Mark.

Beim Ueberholen erfasst. Auf der Rohrstraße wurde in Höhe des Hausgrundstücks Nr. 6 ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen beim Ueberholen erfasst und zu Boden geworfen. Er erlitt am linken Fuß einen Knöchelbruch. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Groppendorf

Verkehrsunfall. Vor dem Hausgrundstück Chaussee Nr. 27 stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden beträgt etwa 700 Mark.

Erläuterungen zur Bezugscheinpflicht

von Zucker, Milch, Reis, Tee, Schmalz — Die Stellung der Selbstverfolger

Berlin, 28. August

Zu der vom Montag ab eingeführten Bezugscheinpflicht für eine Reihe von Lebensmitteln sind noch folgende ergänzende Mitteilungen zu machen:

Die für den Bezug von Milchzeugnissen, Delen oder Fetten bestimmten Abschnitte berechnen zum zweimaligen Empfang innerhalb der Woche, die für den Bezug von Kaffee oder Erfrischungsmitteln, Nahrungsmitteln sowie Zucker und Marmelade bestimmten Abschnitte berechnen zum einmaligen Empfang. Der Abschnitt A 1 berechnen zum einmaligen Empfang von Tee. Neben den für Zucker bestimmten Höchstmengen von 280 Gramm je Kopf und Woche und der Möglichkeit, statt 116 Gramm Marmelade auch 55 Gramm Zucker je Kopf und Woche zu beziehen, ist mit Rücksicht auf die Einmachzeit von Obst auch die Möglichkeit gegeben, auf die Kartoffelabschnitte 1, 2, 3 (die Kartoffeln an sich sind bekanntlich nicht bezugscheinpflichtig) je 500 Gramm Zucker zu beziehen. Reis ist bezugscheinpflichtig und darf nur gegen den entsprechenden Abschnitt der Nahrungsmittel abgegeben werden. Fleisch oder Fleischwaren können gegen Abgabe der entsprechenden Abschnitte dreimal in der Woche bezogen werden. Der zum Bezug von Milch bestimmte Abschnitt berechnen zum Empfang für eine Woche, wobei der Versorgungsberechtigte die Lieferung einer entsprechenden Tagesmenge laufend während der ganzen Woche beanspruchen kann.

Es ist gestattet, die für Kinder unter sechs Jahren vorgesehene Zufuhrmenge von 0,5 Liter Milch und von 0,3 Liter für werdende und stillende Mütter zunächst auch ohne Bescheinigung der zuständigen Gemeindebehörde zu liefern. Unabhängig davon muß jedoch bei der Gemeindebehörde der Antrag auf Gewährung der Zufuhren für Kinder und werdende und stillende Mütter gestellt und die erforderliche Bescheinigung nach Erhalt unzerstört dem die Milch liefernden Händler ausgeliefert werden.

Selbstverfolger, die die bezugscheinpflichtigen Lebensmittel erzeugen, sind nicht berechnen, Milchzeugnisse, Delen und Fette, Fleisch oder Fleischwaren und Milch zu beziehen, soweit sie im Rahmen der festgesetzten Höchstmengen über entsprechende Vorräte verfügen. Als Selbstverfolger gelten der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, die Angehörigen seiner Werkstatt, einschließlich seiner Gehilfen, ferner Naturabnehmer, insbesondere Altküfer und Arbeiter soweit sie Lebensmittel in Natur zu beanspruchen haben. Die Selbstverfolger sind verpflichtet, innerhalb von acht Tagen die zum Bezug der bezugscheinpflichtigen Lebensmittel bestimmten Abschnitte ihrer zuständigen Gemeindebehörde zurückzugeben, sofern diese nicht bereits vor Ausgabe der Ausweiskarten die Abschnitte abgetrennt hat.

Die den Verbrauchern zugeteilten Ausweiskarten berechnen nur zum Bezug der bezugscheinpflichtigen Lebensmittel innerhalb des Bezirks der unteren Verwaltungsbehörde, in der der Versorgungsberechtigte seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt hat.

Die Gemeindebehörden sind berechnen, auf Reisen befindlichen Personen unter Berücksichtigung der Reisedauer und der festgesetzten Höchst-

mengen sowie Gasthäusern und Fremdenheimen für die Gesamtzahl der bei ihnen untergebrachten Reisenden Bescheinigungen auszustellen, die zum Bezug der notwendigen Lebensmittel berechnen. Die Angehörigen der Binnenschifffahrt sind als Reisende zu betrachten.

Krankenhäuser, Heilanstalten, Erziehungsanstalten, Wohlfahrtsanstalten, Gefangenanstalten und ähnliche Einrichtungen können von den Gemeindebehörden einen Bescheinigungsschein für die Gesamtzahl der während der letzten zwei Wochen regelmäßig von ihnen verpflegten Personen zum Bezug von Lebensmitteln für die Dauer von zwei Wochen im Rahmen der festgesetzten Höchstmengen erhalten.

Die Gemeindebehörden sind weiterhin ermächtigt, an Gaststätten Bescheinigungen zum Bezug berechtigter Lebensmittel zur Verabreichung einer vereinfachten Mahlzeit täglich zu verabreichen.

Die Verbraucher werden schließlich darauf hingewiesen, daß sie die Zettel auf Grund der bisherigen Eintragung in die Kundenliste bei ihren bisherigen Lieferanten zu beziehen haben.

Lieferung von Leder zur Ausbesserung von Schuhwerk

Berlin, 28. August.

Der Reichsbeauftragte für Lederwirtschaft veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 28. August eine Anordnung Nr. 52 der Reichsstelle für Lederwirtschaft (Lieferung von Leder zur Ausbesserung von Schuhwerk) vom 28. August 1939. Darin wird mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers bestimmt, daß Leder an Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, nur in genau vorgeschriebenen Mengen geliefert werden darf. Die Lieferung größerer Mengen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Reichsstelle für Lederwirtschaft, Berlin, zulässig. Als monatliche Grundmenge gilt je 1/4 der im Mai 1938 gelieferten Mengen. Von dieser Grundmenge darf Unterleder in Höhe von 50 v. H. und anderes Leder in Höhe von 100 v. H. geliefert werden.

Das verfügbare Leder soll von den Schuhmachern und anderen Werkstätten, die Schuhe ausbessern, bevorzugt zur Ausbesserung von orthopädischem Schuhwerk verwendet werden. Die Anordnung regelt also die Besserung der Schuhmacher und anderer Werkstätten, die Schuhe ausbessern, mit Leder, um eine gleichmäßige Versorgung der Schuhmacher und der Werkstätten zu gewährleisten. Die Anordnung sichert ferner, daß nur solche Schuhsohlen erneuert werden, die in der Lauffläche durchgelaufen sind, während andere lediglich ausgebessert werden dürfen. Diese Anordnung, die am 29. August 1939 in Kraft tritt und auch in der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland gilt, gilt nicht für Austauschwerkstoffe für Leder.

Ferner ist im Reichsanzeiger vom 28. August die Anordnung 53 der Reichsstelle der Wirtschaft (Leder für technische Zwecke) vom 28. August 1939 veröffentlicht. Diese Anordnung, die am 28. August 1939 in Kraft tritt und ebenfalls in der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland gilt, regelt die Herstellung von technischem Leder.

Ein Bild des Grauens

Was mag diese Frau mit ihren beiden Kindern durchgemacht haben, bevor sie endlich Ruhe fand? Als wir in einem der vorbildlichen schlesischen Flüchtlingslager der NS-Volkswohlfahrt mit ihr sprachen, erzählte sie uns, daß ihr Mann flüchten mußte, weil wegen seines Bekenntnisses zum Deutschtum die Polen ihn verfolgten und verhaften wollten. Sie selbst mußte mit ihren Kindern Haus

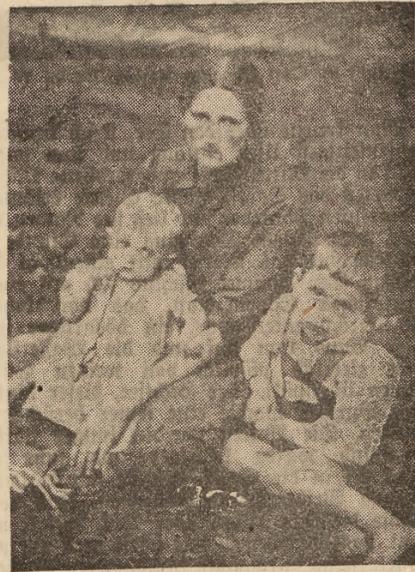


Bild: NSV-Schlesien-Archiv.

und Hof verlassen, um sich in den sicheren Schutz des Deutschen Reiches zu begeben. Durch Wälder, Sümpfe und Bäche hat sie sich durchkämpfen müssen, bis sie völlig ermattet die rettende Grenze erreichte. Noch zeigt das Gesicht die Schrecken der Flucht; bald aber wird sie ihren Mann wiederfinden und mit ihm glücklich sein, daß das starke Großdeutsche Reich auch sie, wie viele andere Zehntausend, in seinen sicheren Schutz genommen hat.

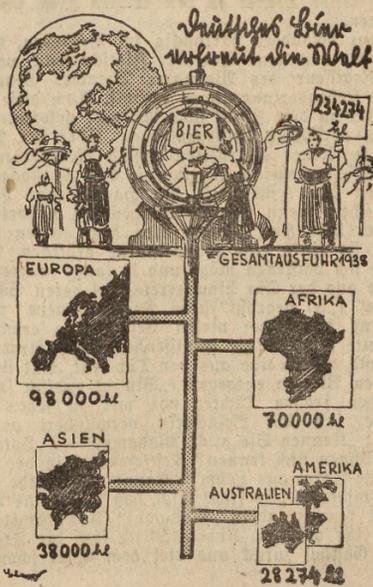
Verteilung von Treudienst-Ehrenzeichen bei der Reichsbahn

Der Führer und Reichsstatler hat verliehen: Das Goldene Treudienst-Ehrenzeichen (1. Stufe) dem Ab-Sekretär Wuttke, Beuthen, den Leitungsleitern Rinzer, Hindenburg, und Czichon, Peiskretscham, und dem Ladefachfahner Auh, Markdorf; das Silberne Treudienst-Ehrenzeichen (2. Stufe) dem Amtsgeschäftsführer Altmann, Reife, dem Rangieraufseher Gwosdek, Beuthen, dem Zugschaffner Jähnel, Beuthen, dem Rottenführer Solga, Döbern, den Ab-Betriebs-Assistenten Mochko, Bahnhof Bolatitz, und Rosolzie, Döbern.

Troppau

Schlesische Boden- und Kommunalkreditanstalt liquid

Nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich fiel für die Schlesische Boden- und Kommunalkreditanstalt in Troppau das Land Mähren-Schlesien als bisheriger Haftungsträger aus. Zur Wahrung der nunmehr auf dem Reichsgebiet gelegenen Interessen der Kreditanstalt, deren Vermögen sich auf die drei Staatsgebiete Deutsches Reich, Böhmen-Mähren und Polen verteilte, wurden von Seiten des Reichswirtschaftsministers Vorkehrungen getroffen. Unmittelbar nach Errichtung der Landesbank und Girozentrale für das Sudetenland in Reichenberg am 1. April 1939 wurde diese Anstalt zur Verwalterin des Vermögens der Schlesischen Boden- und Kommunalkreditanstalt bestellt mit dem weiteren Ziele, das Troppauer Kreditinstitut alsbald zu übernehmen. Hierzu mußte jedoch eine zwischenstaatliche Vereinbarung über die Berechnung der im Protektorat und Polen gelegenen Aktiven und Passiven des Troppauer Institutes getroffen werden. Eine Vorarbeit hierzu bildete eine Revision der gesamten Vermögenslage. Diese ist nunmehr abgeschlossen worden. Ende des Monats noch wird der umfangreiche Revisionsbericht vorliegen. Nach dem vorläufigen Ergebnis dieser Revision hat die Liquidität der Schlesischen Boden- und Kommunalkreditanstalt nicht gelitten, auch von einer Ueberschätzung der Anstalt kann keine Rede sein. Die vor einiger Zeit verfügte Stillhaltung bewachte somit nur, klare Voraussetzungen für die Uebertragung der Schlesischen Boden- und Kommunalkreditanstalt auf die Landesbank und Girozentrale für das Sudetenland zu schaffen.



Des Führers stolzeste Waffe

Volk und Führung in unbedingtem Vertrauen verbunden — Die Gesetze der Partei befehlen die ganze Nation

Die nationalsozialistische Bewegung ist in ihrem über zehnjährigen Kampf um die Macht in Deutschland neben dem Glauben an den Sieg der Idee und an die Rechtmäßigkeit ihres Einsatzes groß und stark geworden durch eine Eigenschaft, die Führer und Gefolgschaft auf das engste verband: durch das Vertrauen. Adolf Hitler hätte seinen Kampf nicht führen können, wenn er nicht des unbedingtem Vertrauens seiner gläubigen kämpferischen Gefolgschaft sicher gewesen wäre. Und das zuerst kleine und dann ständig wachsende Heer seine politischen Soldaten hätte nie in jener uns feindlich gesinnten Umwelt zu dem geschlossenen Machtinstrument in der Hand des Führers werden können, wenn es nicht von einem grenzenlosen Vertrauen auf Adolf Hitler befeelt gewesen wäre.

Wohnten sich auch die Tagesereignisse überstürzten, mochte auch dieser oder jener Gefolgsman im Augenblick nicht wissen, was eine Anordnung des Führers insgesamt gesehen bedeutet, in blindem Vertrauen wurde dem Befehl gehorcht und damit in jeder Situation das Schicksal gemeißelt. Diejenigen, die dieses Vertrauen nicht bis zum letzten hatten, diejenigen, die nicht von vornherein wußten, daß der Führer das Richtige anordnete und durchführe, sind frühzeitig aus der Gefolgschaft der Partei durch eigenen Entschluß ausgeschieden oder mußten rückwärtslos ausgemerzt werden. Auch bei Rückschlägen war das Vertrauensband zwischen Führer und Gefolgschaft unzerreißbar.

Was in der Kampftzeit für die Männer der Bewegung galt, gewann seit 1933 Geltung für ganz Deutschland. Wie früher die Bewegung Krisenzeiten durchzumachen hatte, so durchschreitet Deutschland heute Krisenzeiten europäischer Geistesverwirrung. Wie damals die schwarzrote Clique unserer Bewegung den Garaus machen wollte, so treiben heute, wie schon in vergangenen Entwicklungsstufen auf dem außenpolitischen Wege zur deutschen Stärke, die internationalen Feinde des Reiches ihr frevelhaftes Spiel mit dem Ziel der Zerstörung des Reiches. Heute stehen wir wieder vor einem der Höhepunkte europäischer Auseinandersetzung. Bei den letzten Märzereignissen, bei der Septemberkrise des vorigen Jahres und beim Anschluß der Ostmark lebten wir in ähnlich ausgewählter Umwelt wie jetzt.

All diese Ereignisse bildeten stolze Maßstäbe für unser Vertrauensverhältnis zum Führer. Jeder mag selbst entscheiden, ob er die Bewährungsproben bestanden hat. Wir wissen, daß unser Volk in einmütiger Entschlossenheit auch dann im ruhigen Vertrauen ausgeharrt hat, als es um letzte Entscheidungen ging. Jene wenigen, die den Glauben an den Führer früher nicht felsenfest in ihrem Herzen trugen, daß sie von vornherein bedingungslos wußten, der Führer

würde das Richtige, Notwendige und einzig Mögliche tun, mußten beschämt zu spät erkennen, wie falsch sie mit ihrer Meinung lagen.

Wenn wir heute die aufgeregten Meldungen aus dem Ausland lesen, wenn wir sehen, wie gerade in den demokratischen Ländern eine Panik um sich greift, die sich auf allen Gebieten des Lebens äußert — die letzten Endes doch nur durch das Verhalten der eigenen Politiker heraufbeschworen wurde —, und einen Vergleich zwischen dem Zustand in diesen Ländern und uns ziehen, dann können wir einmal mehr ermessen, wie stark sich die Grundkräfte, die die Bewegung in der Kampftzeit groß machten, auf das ganze deutsche Volk übertragen haben. Dieses Vertrauensverhältnis, das auch heute wieder so klar und eindeutig unter Beweis gestellt wird, ist eine der stärksten Waffen in der Hand des Führers, die er neben der militärischen Stärke — dem Riesenwall aus Stahl und Beton und der hoch entwickelten Kampfkraft unserer neu erstandenen Wehrmacht — einsetzen kann in der Auseinandersetzung mit jenen, die uns unsern Aufstieg neiden.

Auch der letzte deutsche Volksgenosse lebt in der Gewißheit, daß das Vertrauen auf unsere Führung von dieser nie mißbraucht wird. Jede Rückerrinerung an vergangene, dem heutigen Zustand ähnliche Situationen steigert Vertrauen und Glauben ins Grenzenlose. Bisher hat immer das Wort seine eiserne Gültigkeit bewiesen: „Was der Führer tut, ist richtig!“ Die überlegene Ruhe, die auf diesem Glauben und seiner vielfältigen Erprobung in der ganzen Geschichte unseres Reiches ruht, macht uns auch heute wieder innerlich so stark und unverwundbar und jeder feindlichen Macht überlegen.

Sollten allerdings die Demokratie und das wahnstimmig gewordene Polen etwas anderes aus dieser Ruhe schließen und über uns herzufallen suchen, dann werden wir unsere Existenz mit der Waffe in der Hand verteidigen und der Welt dann die Richtigkeit unseres Glaubens und die Kraft unseres Vertrauens beweisen.

Der Führer weiß, daß wir jeden seiner Befehle erfüllen. Das wird ihm seine schärfsten Entschlüsse in erster Stunde leicht machen. Sollte die feindliche Welt aber die letzte Entscheidung fordern, dann wird sie uns bereit finden, die Bewährungsprobe auf unser Vertrauen abzulegen. Es würde die größte Bewährungsprobe sein, die uns je auferlegt wurde, aber wir würden sie bestehen, da es sich um eine Probe auf unsere nationalsozialistische Haltung überhaupt handelt.



Der Arzt Mrs.



Ein Roman von Liebe, Medizin und Eifersucht von W. Klopffer.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

Man kreuzte über den See, strich rauschend am jenseitigen Ufer entlang und kam wieder zurück in die Mitte. Zwei unverdrossene Möwen begleiteten das Schiff. Paula Gieseke erläuterte die einzelnen Manöver und ließ sich Namen und Zweck wiederholen. Das ging eine Stunde so. Dann machte das Wetter mit einemmal Gesicht. Der Himmel beschlug sich mit einem unheimlichen Schwarzblau, das von fahlem Gelb durchspritzt war, ein bösseriger stoffweiser Wind kam auf und die Wasserfläche wurde ziemlich plötzlich von weißen Gischtflüssen überspült. Der Sechsee, dieser hinterlistige Bursche, machte eine seiner berüchtigten Revolten. Die Wellen wurden immer stärker, der Wind wurde kräftiger und fuhr der „Liesel 2“ in die Segel, daß sie sich knatternd und wie Weiberröde aufbauschen. Und dann klatschte die erste Woge über Deck, eiskalt und unangenehm, das Mädchen Marie schrie grell auf und betastete seine durchnässte funkelnagelneue Hose.

„Wir müssen umkehren!“ rief Paula Gieseke und Holl nickte. Sie hielt mit ihren starken verarbeiteten Händen Ruder und Großschot, und ihre Krieseaugen waren noch heller und blauer als sonst. Sie besaß eine dunkle Altstimme, die weithin über das Wasser schwang, und der Sturm riß ihre blonden halbblangen Haare waagrecht nach hinten.

„Na, kehren wir um“, pflichtete Holl bei und machte sich Vorkürfe, daß er der Urheber dieser Teufelsfahrt gewesen war. Marie kauerte mit verängstigten Augen im Boot, von Klottseiner war nicht mehr die Rede. Die Lage war nicht ungefährlich, das Schiff tanzte, ritt auf den Wellen, sank in dunkelgrün gläserne Täler.

Blöcklich schrie das Mädchen: „Was hat der Bub?“ Das Manndel war schneeweiß im Gesicht, schlang den einen Arm um den Mast und erschlug sich. Ihm war schon die ganze Zeit her nicht gut gewesen und nun rebellierte eben der Magen.

Paula warf einen bestürzten Blick auf den Knaben und hatte ein paar Sekunden lang nicht acht auf Ruder und Segel. Schon war das Unglück fertig. Es geschah alles so schnell, daß sie später Mühe hatte, sich zu erinnern. Die „Liesel 2“, eben noch hoch auf einem Wellenberg, machte einen hastigen Satz in die Tiefe, legte sich auf die Seite, die Mastspitze berührte das Wasser und dann strampelten vier Menschen ums nackte Leben.

Paula tauchte dem sinkenden Buben nach. Holl hielt Umschau nach Marie, die bereits dem Ufer zuschwamm, das zum Glück nur einige hundert Meter entfernt war.

„Kannst du dich halten?“ schrie er. „Natürlich“, schrie sie zurück. Er hatte Sorge wegen des Vorfalles damals am Vido, aber das Mädchen griff ganz wacker aus. Holl bekam den Mund voll Wasser, spuckte und sah die Segellehrerin mit dem Keimar-Dieter auftauchen. Er schwamm auf die beiden zu, nachdem er den treibenden Rettungsring aufgefischt hatte, und half Paula das Kind nach dem umgekippten Boot bringen.

„Geht das nicht unter?“

„Nein. Hat Schotten. Wir müssen den Bub festbinden. Er ist mir zu schwer. Manndel, armer Bub, hast du viel Wasser schlucken müssen?“

„Ja, nur, Paula; es geht schon wieder“, klapperte das Manndel mit den Zähnen und kämpfte gegen eine Ohnmacht.

„So, danke“, sagte die Gieseke zu Holl. „Aber jetzt müssen Sie dem Fräulein nach, daß dem nichts passiert. Und dann gleich telefonieren“, feuchte sie und zog sich an dem Boot in die Höhe.

„Können Sie sich solange halten?“ „Na, Aber machen Sie so schnell wie möglich.“

Holl gab ihr zur Sicherheit noch einen weiteren Strick in die Hand, unentwegt Wasser tretend, und dann stieß er sich ab. In mächtigen Stößen arbeitete er sich Marie nach. Es schien ihm, als ob der Sturm ein wenig nachlasse und die Wellen kleiner würden. Kurz vor dem rettenden Ufer holte er Marie ein.

„Na, geht's noch?“ Das Mädchen Marie, erschöpft und ausgepumpt, gab keine Antwort und bewegte automatenhaft die Glieder. Aber bei Holls drohnendem Anruf floß eine warme Glückseligkeit durch sie hin und verlieh ihr neue Kraft. Schorschi ist da, das ist gut, jetzt kann es nicht mehr schief gehen, dachte sie voll Erleichterung.

Sie warteten zusammen an den Strand, verschaukelten eine kurze Weile, eilten durch einen parfümlichen Garten und läuteten an der dazugehörigen Villa Sturm. Ein erschrockenes Dienstmädchen wies ihnen stumm den Apparat in der Diele. Holl verlangte die „Neue Post“, fluchte, weil das ewig dauerte, und schrie alles Nötige in den Trichter. Dabei machte er einen kleinen See auf den schönen Läufer aus Turkestan und gestikuliert erregt mit den Händen. Dann stürmte er mit Marie ohne viel Dank und Abschied hinaus und gewann die Asphaltchauffee, die am See entlang zwischen Landhäusern in den Ort führte. Bestürzte Leute blickten ihnen nach und riefen sich aufgeregte Worte zu. Marias feuchter Segelbrot klebte benächtigend plastisch um ihre Formen und von geringelten Lödchen war nicht mehr die Spur.

„Schweinstrab, Marie! Immer fest laufen, sonst gibt es Lungenentzündung“, feuerte er sie an.

„Jetzt kann ich aber bald nicht mehr“, jammerte sie.

„Nimm dich zusammen; wir müssen so schnell wie möglich ins Hotel. Schon wegen deinem Vater, der in Sorge sein wird. Hoffentlich ist die Rettungsmannschaft inzwischen schon losgezittert. Es ist nur gut, daß die Paula den Korring hat.“

„Daß mich ausschmaufen“, stammelte sie außer Atem.

„Mein armer Bobs hat Pech mit dem Wasser.“

„Mich siehst du die nächsten fünf Jahre nur mehr in der Badewanne“, schwor sie.

Als sie endlich anlangten, klatschnaß und von allen Seiten umringt, lief Hegemann ganz außer Fassung seiner Tochter entgegen.

„Was war denn los? Hast du dir wehgetan? Gott, sind das Sachen!“

„Mir fehlt gar nichts, Paps. Beruhige dich. Wir sind in eine Bö gekommen und das Boot ist gekentert. Ihr müßt sofort die Paula und den Buben holen. Herrgott, ist denn noch niemand weg?“

„Doch, Tinsler. Mit einem Motorboot.“ „Dann ist es ja in Ordnung. Ich bin schrecklich müde und will mich gleich hinlegen“, seufzte Marie zwischen den beiden Herren und bekam eine wohlthätige kleine Ohnmacht.

Als Tinsler aus dem Büro der Geschäftsleitung trat, wo er über das Argentiniengeschäft Bericht abgestattet hatte, stieß er auf den Hausmeister, der ihm eine schadhafte Glühbirne auswechselte. Gieseke war mit einer blauen Arbeitsschürze angetan und hemdärmelig.

„Heißig, Herr Gieseke?“ „In so einem Betrieb gibt es immer zu tun. Ich denke, Sie sind mit Hegemann in Seesham, Herr Baron?“

War ich auch. Hier bin ich bloß auf einen Sprung, dienstlich, verstehen Sie. Ich habe riesigen Dufel gehabt. Sie, das muß ich Ihnen erzählen. Vielleicht trinken wir ein Glas Wein zusammen in der Kantine, wenn es Ihre Zeit erlaubt?“ Tinsler strahlte über das ganze Gesicht, wozu ihn das Ergebnis des heutigen Vormittags vollauf berechtigte. Sein Anzug, von einem der namhaftesten Wiener Schneider gebaut, strahlte mit.

Daß er den alten Hausmeister so familiär zum Wein einlad, hatte seine Gründe. Einmal besaß Tinsler, seiner lebhaften Wesensart entsprechend, ein ziemlich reges Mitteilungsbedürfnis und dann war Gieseke eben nicht der nächste Hausmeister, sondern ein alter Mitarbeiter von Hegemann, eine Art Vertrauensperson im Betrieb.

Gieseke war jetzt fertig, stieg mit der schadhafte Birne von der Leiter und sagte geschmeichelt: „Ehrt mich sehr, Herr Baron. Zeit nehme ich mir eben. Aber in der Kantine ist der Wein nicht besonders gut. Ich weiß da in der Nähe ein kleines Beisel, wo es einen hervorragenden Tropfen Erlauer Burgunder gibt. Bischen teuer so'n Erlauer, aber dafür auch mit großem Geschrieben.“

„Einverstanden. Wir nehmen meinen Wagen. Mensch, Gieseke, denken Sie mal an, ich habe das erste Geschäft hinter mir! Und was für ein Geschäft! Kommen Sie, wir wollen das begleichen.“

„Ich muß mich erst ein wenig zurecht-machen, Herr Baron.“

„Ich warte unten solange. Da fällt mir etwas ein. Haben Sie nicht eine Tochter? So eine blonde zwischen fünf und zwanzig und dreißig?“

„Eine Tochter? Ich? Nein“, stotterte Gieseke unsicher. Diese Unsicherheit fiel Tinsler natürlich auf. „Wie kommen der Herr Baron auf so etwas?“ fragte Gieseke.

„Ich habe kürzlich ein Fräulein getroffen, das wie Sie heißt“, erwiderte Tinsler nachdenklich.

Der Hausmeister ging auf den Gesprächsstoff nicht weiter ein und murmelte, er wolle jetzt seinen Rock holen.

Als er dann neben Tinsler in dem wunderschönen Wagen „Pourquoi pas“ saß und sich bequem in die Polster zurücklehnte, dachte er: Patente Leute, diese Oesterreicher; gar nicht stolz. Mit diesem Tinsler hat der Chef einen guten Griff getan. Ich werde das gelegentlich mal anbringen.

Herr von Tinsler hingegen, der in einer Art Glückseligkeit durch lauter rosarote Wolken steuerte und ein bißchen unborschriftsmäßig um die Kurven brauste, dachte: der Himmel hat mir diesen Gieseke in den Weg geschickt. So viel Erfolg mag der Ruckuck bei sich behalten. Mit denen in der Direktion, mit diesen steifen Delagöhen, kannst du ja nicht reden. Die wollen bloß Zahlen hören, andauernd Zahlen. Und wenn du astronomische Ziffern vor sie hinstellst, sie verziehen auch noch lange nicht die Bifage. Kann übrigens gar nichts schaden, wenn ich den alten Gieseke ein bißchen hofiere. Der hat beim Alten einen schweren Stein im Brett.

Als sie hinter ihrer Klafche Erlauer saßen, legte Tinsler los. Er berichtete von seinem Auf-trag, mit dem argentinischen Herrn zu verhandeln, und von dem ungeahnten Erfolg dieser Stunden. Es war gar nicht zu glauben, was eine Armee brauchte an Medikamenten, Ampullen und Verbandstoffmetern, und wieviel davon den Hegemann-Werken zur Lieferung überlassen worden war. Es hatte nur immer geheißt: „Gut, notieren Sie...“, und dann folgten schwindelerregende Zahlen. Tinsler ver-gaß auch nicht, sich ein wenig herauszustoßen, und das durfte er mit Fug und Recht. Denn die Höhe des Auftrags war nicht zuletzt die Folge seiner Geistesgegenwart, seiner Liebenswürdigkeit und seiner vollendeten Beherrschung der Sprache. Der beigegebene Herr aus der Verkaufsteilung hatte ihn nur mit trockenen Hinweisen unterstützt. Tinsler schloß:

„Ich will Sie nicht mit englischen Pfunden und amerikanischen Dollars behelligen, lieber Herr Gieseke, aber sagen Sie selbst: habe ich meine Aufgabe gut gemacht oder nicht? Glauben Sie, daß der Chef mit mir zufrieden ist?“

„Na und ob“, sagte Gieseke anerkennend. „Aber nicht übermütig werden, junger Herr, wenn ich Ihnen einen Rat geben darf. Immer feste so weiter.“

„Will ich ja“, stimmte Tinsler begeistert bei. „Sie ahnen gar nicht, was mir die viele Arbeit für einen Spaß macht. Ich habe bisher ein bißchen gefaulenzt, müssen Sie wissen, aber damit ist jetzt endgültig Schluss. Herr Gieseke, Sie sind so ein ehrlicher alter Mann, der nicht rechts und nicht links schaut und nur immerfort seine Pflicht tut; — Ihnen habe ich mein Herz ausschütten müssen. Profit, Herr Gieseke!“

Der ehrliche alte Mann, mitgeriffen von Tinslers Glanz, stieß an, seufzte, trank einen wackeren Schluck und geriet ins Grübeln.

(Fortsetzung folgt).

Zum 190. Geburtstag des Großen von Weimar

Wie Zeitgenossen den Dichter sahen

Goethes Persönlichkeit hat auf seine Zeitgenossen bekanntlich einen starken Reiz ausgeübt. Dem Großen von Weimar fehlte es niemals an Besuchern, und wenn man sie alle eingelassen hätte, die damals den Dichter sehen und sprechen wollten, dann hätte er keine Wemter aufgeben und seinen Schreibtisch zuschieben müssen. Jeder Ausländer, der deutsches Land besuchte, hielt darauf, in Weimar gewesen zu sein, um wenigstens aus der Ferne einmal Goethe gesehen zu haben. So standen stets viele in der Nähe seines Hauses am Frauenplan und warteten, ob es nicht glücken werde, einen Blick zu erhaschen, wenn der alternde Dichter in den Wagen stieg, um auszufahren.

Ganz besonders hartnäckig im Bestreben, Goethe zu sehen, war eine Berliner Fleischerfrau, von der der Regisseur des Weimarer Theaters Genast in seinen Lebenserinnerungen erzählt. Auch diese Frau war nur zu dem Zweck nach Weimar gekommen, um Goethe persönlich kennenzulernen. Aber der Diener hatte sie, seiner Instruktion gemäß, Neugierige nicht vorzulassen, mehrfach abgewiesen. Ein Spaßvogel gab ihr den Rat, sich leise die Haupttreppe hinaufzuschleichen, wenn Goethes Wagen sich näherte und vor der Tür Halt machte. Auf dem oberen Absatz würde sie links eine Doppelstatue erblicken, hinter der sie sich verstecken möge und so lange warten, bis Goethe aus der Tür hinausstreite, auf deren Schwelle „Salve“ („sei begrüßt“) stehe. Dieses „Salve“ vergaß übrigens keiner der vielen Besucher zu erwähnen. Die gute Frau folgte gewissenhaft allen Anweisungen, und als Goethe aus der Tür trat, trat sie ihm mit den Worten entgegen: „Bin ich endlich so glücklich, den großen Dichter vor mir zu sehen?“

Goethe sah die Besucherin verwundert an und fragte: „Kennen Sie mich, Madame?“ — „Jott, wer sollte Ihnen nicht kennen? Feltjemauert in der Erde, steht die Form aus Lehm jebrannt“ — Goethe lachte und erwiderte: „Es freut mich, daß Sie meine Werke so gut kennen, adieu, Madame!“ Und damit ging er an ihr vorüber. Ueberglücklich kam die Frau in ihren Gasthof zurück und rief dem Wirt schon von

weitem entgegen: „Nun habe ich ihn gesehen und gesprochen — Jott, welch ein Mann!“

Ganz besonders ärgerlich war Goethe, wenn er unversehens den Besuch aufdringlicher Frauen erhielt, wovon Wilhelm von Kugelgen in seinen Augenberinnerungen zu berichten weiß. Goethe weckte damals besuchungsweise bei Kugelgens Eltern in ihrem Dresdener Hause, als plötzlich heftig an der Klingel gerissen wurde und eine unbekannte Dame, groß, stattlich und erhitzt wie ein Kachelofen, in das Zimmer eindrang. Mit offenen Armen auf den Dichter zugehend rief sie: „Goethe, ach Goethe, wie habe ich Sie gesucht. Und was das denn recht, mich so in Angst zu setzen? Jetzt hatte sich der Dichter langsam umgewendet. Alles Wohlwollen war aus seinem Gesicht verschwunden, und er sah unnahbar, wie vertiebert aus. Auf die Frau des Hauses zeigend, sagte er in sehr prägnanter Weise: „Da ist auch Frau v. Kugelgen.“ — Die Dame machte eine leichte Verbeugung, wandte dann aber ihrem Freund, dessen üble Laune sie nicht bemerkte, ihre Breitseite wieder zu und gab ihm eine volle Ladung nach der anderen von Freudenbezeugungen, daß sie ihn glücklich geentert, betuernd, sie werde sich diesen Worten nicht wieder von ihm lösen. Goethe war in sichtlichem Mißbehagen versetzt und tat etwas (was er immer in solchen Situationen zu tun pflegte) er knöpfte seinen Leberrock bis ans Kinn zu. „Jetzt trat mein Vater ein — so erzählte Kugelgen — und nahm die Aufmerksamkeit der Dame, die ihn kannte, für einen Augenblick in Anspruch. Im nächsten Augenblick war Goethe verschwunden. Entsetzt eilte die Getauschte ihm nach, sich den Abschied sparend. Ob sie ihn noch erreichte, weiß ich nicht.“

Bei Erwähnung des Goethe-Hauses am Frauenplan in Weimar schrieb Immermann einmal die Worte nieder: „Hierher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines solchen, redlich verwandten Daleins gewinnen. Hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Konsequenz.“ — Der heute vergessene Schriftsteller Johannes Falk, der lange Zeit in Wei-

mar mit Goethe in persönlichem Verkehr stand, veröffentlichte seiner Zeit den Brief eines 16jährigen jungen Mannes, der über seine erste Begegnung mit Goethe berichtet: „... es war zehn vorbei, als ich vom Hause aus in den Garten ging, wo Goethe schon auf und ab wandelte. Das Herz pochte mir gewaltig. Ich hatte meine Augen beständig auf ihn gerichtet, um seine Gesichtszüge mir recht einzuprägen. So sah ich ihn eine ganze Stunde mit unverwandten Blicken an, ohne daß er mich seinerseits gewahr wurde, woran er denn auch nichts verloren hat... Sie können versichert sein, in Goethes ganzem Wesen zeigt sich seine Größe. Er ist noch so rüftig wie ein Mann von 40 Jahren (und zählt bereits 73). Sein majestätischer Gang, die gerade und aufrechtstehende Stirn, die herrliche Form seines Kopfes, das feurige Auge, alles das ruft: Faust, Margarethe, Götz, Agnente, Tasso und was weiß ich, was alles sonst noch mehr. Nie habe ich in diesem vorgerückten Alter einen so rüftig schönen Mann gesehen.“

Seit dem Tage, da Goethe das kleine Jagdhäuschen auf dem Ridelhainberg bei Zimenau im Thüringer Wald zum ersten Mal besucht, waren 48 Jahre ins Land gegangen, man schrieb den 27. August 1831, den Vortag von Goethes Geburtstag. Als er damals den Weg hierher gefunden hatte, war er gerade 34 Jahre alt gewesen, jetzt zählte er 82, und das Gehen fiel ihm schon schwer. Er war in Begleitung eines Zimenauer Bergrates die Gabelbach-Strasse hinaufgefahren, oben auf dem Höhenweg des Gabelbach wurde der Wagen verlassen und der kurze Weg zum Jagdhäuschen, der durch dichte, hohe Tannen führt, zu Fuß angetreten. Es drängte den Greis, das Häuschen selbst zu betreten und nach den Inschriften der Fensterbrüstung zu sehen: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh, — in allen Wipfeln spürest Du kaum einen Hauch.“ Das hatte er vor 48 Jahren hier niedergeschrieben. Sein Begleiter erzählte, daß dem Dichter beim Entziffern der alten verblühten Schriftzüge Tränen über die Wangen rollten. Er war von der Erinnerung überwältigt und mochte ahnen, daß er diese Stelle lebend nicht wiedersehen würde. In der kleinen Bergstadt Zimenau zeigt man noch heute im Gasthof „Zum Löwen“ das bescheidene Zimmer, in dem Goethe den letzten Geburtstag seines Lebens mit wenigen vertrauten Freunden gefeiert hat...

Das zweite Lustspiel von Paul Ernst

Bekanntlich hat sich der große Dichter Paul Ernst jahrelang auf der Bühne nicht durch-gesetzt. Sein erster allgemeiner Erfolg war kurz nach seinem Tode — das Lustspiel „Pantolon und seine Söhne“, das in dieser Spielzeit auch im Oberschlesischen Landestheater seinen Einzug hält. Jetzt scheint das zweite große Lustspiel von Paul Ernst „Eine Nacht in Florenz“ den großen Weg ins Theater anzutreten. Fast gleichzeitig geht das so lange übersehene Werk in Darmstadt und Essen in Szene und wird außerdem von Kiel angekündigt.

Knut Hamsuns deutsches Theaterjahr

Im Jahre des 80. Geburtstages von Knut Hamsun hat sich eine große Anzahl deutscher Bühnen entschlossen, den Dramatiker Hamsun zu Wort kommen zu lassen. Soweit die bisher vorliegenden Ankündigungen der Bühnen erkennen lassen, wird die bereits an zwölf deutschen Theatern gespielte Ballade „Munken Bendt“ in der Uebersetzung und Bearbeitung von Ber Schwenzen das allgemeine Feierwerk für Hamsuns deutsches Theaterjahr sein. Das Berliner Schiller-Theater, das Wiener Burgtheater und das Leipziger Alte Theater bereiten „Munken Bendt“ vor. Außerdem kündigen bereits jetzt dieses Werk unter anderem die Bühnen in Gera und Kiel an.

Dresdener Spielzeiteröffnung. Am Sonnabend, dem 2. September 1939 eröffnet das Dresdener Opernhaus die Spielzeit 1939/40 mit der Oper von Richard Wagner „Tristan und Isolde“ und am Sonnabend, dem 9. September, beginnt das Dresdener Schauspielhaus seinen Spielplan mit dem Schauspiel „Maria Stuart“ von Friedrich Schiller.

Vier Aufführungen im Deutschen Theater in Berlin. Heinz Silberer, der Leiter des Deutschen Theaters und der Kammerspiele, hat in sein Programm für die am 1. September beginnende neue Spielzeit folgende Aufführungen aufgenommen: „Der Kocler“ von dem französischen Autor Marcel Achard. Silberer wird das Stück persönlich inszenieren. Die zweite Aufführung ist „Georg und der Herrsch“ von Klaus Herrmann, als dritte folgt „Deßille Welt“ von Erna Reichenborn. Viertens erscheint von dem Engländer Charles Morgan, der in letzter Zeit in Deutschland durch seine Romane bekannt wurde, das Stück: „Der silberne Strom“.

Das Geheimnis der Ruine

Eine Detektivgeschichte von Ellen Aram

Im bayrischen Wald bei Stamsried liegt die Schloßruine Kürnberg. Bäume wachsen aus den zerfallenen Mauern, die ungleich und zackig in die Luft ragen. Beim Mondenschein werfen sie gespenstische Schatten, und es scheint dann wirkliches Leben in ihnen zu wohnen. Die zerfallenen Mauern bewachen ein noch fast intaktes Kellergewölbe, in das zerfallene Stufen hinabführen.

Eines Nachts, kurz vor Mitternacht, wanderte der Viehhändler Alois Hinterhuber auf dem Waldweg von Hiltensbach nach Stamsried. Er hatte einen gültigen Handel abgeschlossen und diesen in dem kleinen Gasthaus in Hiltensbach kräftig begossen. Eilig strebte er heimwärts, ab und zu etwas toffelnd. Die Käuzchen schrien, die Eulen maunzten — ein unheimliches Konzert in der Nacht. Ab und zu flatterte eine Eule durch die Bäume.

Unwillkürlich beschleunigte Alois seine Schritte, so gut er es vermochte. Plötzlich stockte er. Es war ihm, als tauge ein Licht vor seinen Augen. Anfinn, schalt er sich. Da, wenn es Mai oder Juni gewesen wäre, dann konnte so etwas möglich sein. Leuchtwürmchen säumten dann die Wege ein, wie ein diamantenes Band, und Glühwürmchen schwirrten durch die Luft. Aber um diese Zeit war das ausgeschlossen. Alois stuchte leise auf den Alkohol, der anscheinend diese Sinnestäuschung bewirkte. Dann ging er weiter. Da, wieder blickte es kurz auf. Kein Zweifel, es war ein kurzer Lichtblick gewesen. Abermals blieb Alois stehen. Energisch bekämpfte er seinen Dusek und blickte aufmerksam nach vorne. Da, jetzt sah er es ganz deutlich. Das Lichtpünktchen bewegte sich rechts von ihm in der Diagonale nach der Gegend der Schloßruine zu.

„Sakra!“ fluchte Hinterhuber, „wer hat denn nachts um zwölf etwas auf der Schloßruine zu suchen? ... Gespenster gibt es nicht, so etwas Dummes lehnte Alois strikt ab. Vorsichtig schlich er sich in der Richtung des Lichtes voran. Ab und zu, wenn es erlosch, mußte er stehen bleiben und warten, bis es wieder aufblitzte, dann ging er weiter. Es war eine stockdunkle Nacht, der Mond hatte sich hinter Wolken vertrieben. Aber Alois, dessen Kopf jetzt wieder ganz klar war, konnte den Weg zur Ruine genau; das Licht nahm direkte Richtung auf die Ruine zu. Da flammten ja auch schon beim kurzen Aufblitzen des Lichtes die Mauerreste auf. Das Licht verschwand, Alois blieb stehen und wartete eine Weile, aber das Licht kam nicht wieder. Leise schlich er sich zur Ruine. Dort tastete er sich Schritt für Schritt durch die Mauerreste. Schon fühlte er mit dem Fuß die in das Verlies hinabführende Treppe. Wieder machte er halt und lauschte. Er hörte ein scharrenes Geräusch, dann eine leise Stimme, wieder war es ruhig, dann abermals eine flüsternde dumpfe Stimme. Das war eine andere als vorher. Sicher ein paar Räuber, ging es ihm durch den Kopf. Sie hatten hier ihren Unterschlupf gefunden, des Tags gingen sie wahrscheinlich auf Raub aus.

Jetzt hörte er dumpfes Klopfen, es war wie das Stampfen einer kleinen Maschine, Falschmünzer! Alois hatte begriffen! Leise schlich er sich davon, und dann lief er, so schnell er konnte, nach Stamsried.

Alles konnte er doch nichts gegen die Bande unternehmen, zumal er ganz ohne Waffe war. Am andern Tag in der Frühe würde er die Gendarmerie aufsuchen und seine Entdeckung melden. Die Gendarmen konnten dann in der Nacht das Nest ausheben. Aber er würde dabei sein, das ließ er sich nicht nehmen. Er hatte ja auch die Entdeckung gemacht. Vielleicht sah auch eine größere Belohnung bei der Geschichte heraus; er würde sich gleich bestätigen lassen, daß er es war, der die Falschmünzer gefunden hatte. Mit solchen Gedanken eifrig beschäftigt, erreichte Alois Stamsried und sein Haus. Zufrieden legte er sich schlafen, und im Traum wurde ihm schon die Belohnung ausgezahlt.

Am andern Morgen meldete Alois seine Wahrnehmung der Gendarmerie. Zuerst schenkte man ihm keinen Glauben. Als er aber versicherte, er wäre ziemlich nüchtern gewesen, und dann die Einzelheiten genau beschrieb, wurde man doch stuhig. Möglich war es schon, daß die verlassene Ruine als Schlupfwinkel oder als Falschmünzwerkstatt benutzt wurde. Man bestellte Alois gegen zehn Uhr abends zur Station, dann würde man losrücken, nur nicht zu früh, daß die Gauer nichts merken; man wollte sie bei der Arbeit überraschen.

Blinkend um zehn Uhr erschien Alois auf der Wache, mit ihm noch vier Bauern, die sich die Senktion des Verbrechens nicht entgehen lassen wollten. Um 11 Uhr rückte man ab. Der Gendarmenwachtmeister, drei Gendarmen, die vier Bauern und Alois. Alle waren bis an die Zähne bewaffnet, man konnte nicht wissen, die Kerle konnten sich zur Wehr setzen.

Vor der Ruine machte man halt. Der Wachtmeister schlich mit Alois bis zur Treppe, dann lauschten die beiden. Richtig! Wieder hörte man es scharren, dann stampfen. Eine Weile war es ruhig, dann hörte man es flüstern, ordentlich hohl klang es. Vorsichtig holte der Wachtmeister nun seine Leute und die Bauern. Die Treppe wurde umstellt, dann schlichen der Wachtmeister und Alois, der unbedingt mitgehen wollte, die Treppe hinab.

Vor der Tür machte man wieder halt. Das Tor war halb zerfallen und führte in einen schmalen Gang, der dann um die Ecke bog. Der Wachtmeister öffnete die Tür, sie ging ganz geräuschlos, ein Zeichen, daß sie dauernd benutzt wurde. Die Männer schlichen den Gang entlang und bogen um die Ecke. Vor sich hielt der Wachtmeister einen Revolver.

Da sahen sie im Schein einer großen Kerze einen Mann mit einem Spaten, neben ihm eine Kasse. Auf dem Boden — als Unterlage Pferdemitel — war ein richtiges großes Champignonbeet angelegt. Sie hörten, wie der Mann gerade zu seiner Kasse sagte: „Na, Wochchen, noch wenige Tage und wir können ernten.“

Der Wachtmeister lachte schallend auf. Er hatte sofort begriffen, daß der Mann den besonders geeigneten Keller zur Champignonzucht ausgenutzt hatte. Das gab ein Hallo und ein Hänseln! Der arme Alois konnte sich gar nicht mehr retten. Die Bauern, aber nannten ihn nun den „Champignon-detektiv“.

Der Bienenstich — ein Schildbürgerstreich

Die Ahnenreihe der Bienen / Von Herbert Daak

Die Schildbürger hatten eine Kanone, die auf der Stadtmauer stand. Sie wagten nicht damit Salut zu schießen, geschweige denn den Feind zu bedrohen, denn die Kanone war hinterlistig, und ihre Geschosse krepiereten auch nach hinten und töteten die Besatzung. Die Schildbürger erneuerten ihre Stadtkanone nicht, denn sie sollte auch unbemerkt den Feind schon erschrecken.

Warum haben die Bienen einen Stachel, der unsere Haut harmlos sticht, den Waffenträger aber tötet? Ist das ein Schildbürgerstreich der Natur? Die Schildbürger und die Bienen haben recht. Die unbenuzte Waffe genügt schon, den Feind zu erschrecken. Außerdem ist die Biene kein einfacher Schildbürger, der um sein Leben bangt. Höher als das Einzelwesen steht bei den Bienen der Staat, der geschützt werden muß. Das Banner soll stehen, wenn der Mann auch fällt.

Menschlich, allzu menschlich! Die Natur muß auf besonderen Wegen erforscht und verstanden werden. Die Vorfahren der Bienen hatten wie die Gallwespen eine Legelei. Aus dieser Legelei entwickelte sich der Stachel. Da nur Weibchen Eier legen, konnten nur Weibchen aus einer Legelei einen Stachel bilden. Die Drohnen blieben unbewaffnet. Nun haben sich nicht gleich Bienen entwickelt. Erst kamen die Schlupfwespen, die Raupen und Spinnen anfielen, ihre Opfer lähmten und in diese ihre Eier versenkten. Die Brut der Schlupfwespen fraß die armen Tiere von innen aus. Die Stachel der Schlupfwespen hatten noch keine Widerhaken, und so wurden die Bohrer in das Fleisch gestochen und gefahrlos wieder herausgezogen. Aus den Schlupfwespen entwickelten sich die Grabwespen. Die erwachsenen Tiere ernährten sich von Nektar und Blütenstaub, ihre Brut aber fraß nach Fleisch. Die Grabwespen waren liebevolle Mütter, aber grausame Räuber. Raupen und Spinnen wurden den Eiern in die Wiege gelegt, die Wiege, die den Raupen und Spinnen ein Grab wurde. Die Grabwespen konnten noch gut stehen.

Dann aber bildeten sich an den Stachel die bösen Widerhaken, die das Stochen nicht zur Luft machten. Der Mord wurde den Mördern gefährlich. Die Bienen gingen nun dazu über, ihre Brut vegetarisch zu ernähren und sammelten Honig und Blütenstaub. Der Stachel aber mit den Widerhaken ist geblieben.

Nicht bei allen Mordverbrechen kommt es zum Selbstmord. Die Bienen können fremde Insekten stechen, ohne zu verbluten. In der menschlichen Haut aber bleibt der Stachel stecken, und bei dem Versuch, ihn wieder herauszuziehen, zerreißt der Leib der Biene. Sie muß sterben. Gelingt es einer Biene dennoch, den Stachel wieder herauszulösen, so werden die inneren Organe bei dem Gewaltsakt so beschädigt, daß die Biene bald verendet.

Es steht traurig mit der Biene. Bei der Verteidigung tötet sie sich, und in der Liebe kommt sie um. Die Drohnen haben keinen Stachel und kommen nicht in die Verhüllung, sich aufzuopfern. Aber 5000 Drohnen wollen Hochzeit feiern und stützen der Königin nach, die sich hoch in die Lüfte erhebt. Eine einzige Drohne erreicht die Königin, feiert oben Hochzeit, und im Ueberchwang des Genusses zerreißt sich die Drohne den Hinterleib und kreist entseelt zu Boden. Die Königin kehrt mit etlichen Fegeln ihres toten Gemahls in den Bau zurück und legt Jahr um

Jahr Eier, 25 Millionen Spermatozoen schenkte der Tote ihrer Samentalche.

Die Bienen haben einen erstaunlichen Staat gegründet, aber die einzelnen Wesen pflegen kein individuelles Glück.

Hat der Stachel noch eine Aufgabe, oder gleicht er dem Blindarm des Menschen? Ein Ueberrest aus sinnvoller Vergangenheit?

Wenn die Biene ihren Honig sammelt, sticht sie mit ihrem Stachel in die Honigwaben und tropfelt Ameisensäure in die Zelle. Der Honig hält sich dann besser. Diese friedliche Aufgabe des Stachels erhält der Biene das Leben.

Der „Postbismarck“ und das Verdeutschungswörterbuch

Im Hinterzimmer der gemütlichen Habelschen Weinstuben in Berlin trafen sich zum Frühstück die Größen der Stadt. Unter anderem sah man regelmäßig den Generalpostmeister Heinrich Stephan, den genialen Begründer des Weltpostvereins, den „Postbismarck“, wie er von seinen Freunden scherzhafter Weise genannt wurde. Die Unterhaltung pflegte oft von Tisch zu Tisch zu gehen, fröhliche Trinksprüche, tolle Jagderlebnisse, derbe Späße und politische Debatten wechselten zwischen den Gästen, die sich mehr oder weniger untereinander kannten. Meistens wurden nur Scherze gewechselt, aber eines Tages wurde es Ernst: Der Generalpostmeister hatte nämlich für den inneren Postdienst ein „Verdeutschungswörterbuch“ herstellen lassen, in dem sich manche sprachliche Seltensart vorfinden. Der Sinn mancher Umdeutschung wurde tatsächlich erst mit Hilfe des gebräuchlichen Fremdwortes erkannt. Das gab in reichem Maße Anlaß zu Redereien und Sticheleien, bis Stephan ernstlich böse wurde: „Meine Herren, ich muß mir das allen Ernstes verbitten, Ihre Scherze sind wirklich nicht angebracht. Wenn Sie so viel an dem Buch auszuheken haben, dann machen Sie es doch besser, wir werden sehen, ob es Ihnen gelingen wird.“

Einer der Herren erhob sich, um dem ausgebrachten Generalpostmeister zu antworten: „Erzählen, Sie werden zugeben müssen, daß sowohl an Ihrem Titel, wie an Ihrem Namen nicht eine Silbe deutsch ist — Erzählen, Generalpostmeister Dr. Stephan —, warum haben Sie das in Ihrem trefflichen Buch nicht auch übersehen?“

Stephan war einen Augenblick verblüfft, dann entgegnete er: „Bitte, mein Herr, diese Aufgabe will ich Ihnen überlassen. Ich bin neugierig, wie Sie damit fertig werden.“

Diesmal ging die Stammtischrunde reichlich verärgert auseinander. Aber schon am nächsten Tag erhielt Stephan einen Brief, der „An Seine Erhabenheit, den Reichsoberstenamtsleiter Gelahrten Kranz“ — Stephan, aus dem Griechischen Stephanos, bedeutet Kranz — gerichtet war. Als Stephan wieder am Stammtisch erschien, lachte er über das ganze Gesicht. Die Uebersetzung war glücklich, aber er entschloß sich doch, bei seinem fremdsprachlichen Namen zu bleiben und das „Verdeutschungswörterbuch“ verschwand in der Verjüngung.

Sport-Wanderer

Kanalschwimmen eine Geduldsprobe

Wenn die Schwedin Sally Bauer nach ihrem ersten Versuch der Kanaldurchquerung die Erfahrung machen mußte, daß der Kanal sich nicht leicht bezwingen läßt, so hat sich damit wieder bestätigt, daß zu diesem schwierigen Unternehmen auch eine gute Portion Glück gehört. Die Schwedin, die eine deutsche Mutter hat, ist eine der besten Kanalschwimmerinnen der Welt, die vor allem auch über eine vorzügliche Schnelligkeit und Ausdauer verfügt. So hat Sally Bauer schon bei anderen Gelegenheiten bewiesen, daß sie zwar ein ruhiger Seegang ist eine Durchquerung des Kanals möglich. Aber nur ganz selten berührt im Kanal der für eine Durchquerung notwendige Seegang. So ist eine Kanaldurchquerung in erster Linie auch eine Geduldsprobe, weil ein ruhiger Tag abgewartet werden muß. In der Zeit von Mai bis Mitte August hat es nach den Aussagen der englischen Seeleute nur einen Tag gegeben, an dem ein Kanalschwimmer möglich gewesen wäre. Auch schon bei schwachem Wind ist das Wasser im Kanal zu bewegt, so daß der Wellenschlag für jeden Schwimmer zu hart ist. Unter diesen Umständen ist jeder Schwimmer schon nach einigen Stunden großer Anstrengungen mit den Kräften am Ende. Sally Bauer, die 26 Jahre alt ist, ist zwar sehr kräftig gebaut, doch vermag sie natürlich nicht das Unmögliche zu schaffen. Bei ihrem von Dover aus unternommenen Training hat Sally Bauer große Widerstandskraft gezeigt, doch wenn die Schwedin noch einen weiteren Versuch der Kanalschwimmung durchführen sollte, so wird sie wie beim ersten Mal von der französischen Küste aus starten, weil der Kanal in dieser Richtung leichter zu durchqueren ist als umgekehrt von der englischen nach der französischen Küste.

Deutsche Schwimmerklasse im Olympia-Stadion

Großartiger Abschluß der Freiwasser-Schwimmzeit

Der deutsche Schwimmsport hat eine ereignisreiche Sommerzeit hinter sich. In Länderkämpfen konnten die führenden europäischen Nationen mit Ungarn, England Frankreich und Schweden überlegen geschlagen werden. Die Wasserballspieler eroberten in Holland den Horthy-Pokal und setzten sich ebenfalls an die Spitze der europäischen Länder. Es waren Erfolge, die alle Erwartungen übertroffen haben.

Bevor die Freiwasser-Schwimmzeit zu Ende geht, wird die gesamte großdeutsche Klasse noch einmal zu einer Abschlußprüfung antreten. Aus diesem Anlaß wird am 2. September ein Abendschwimmfest im Berliner Schwimmstadion auf dem Reichssportfeld durchgeführt. Die Teilnehmer sämtlicher Spitzenschwimmer und -Schwimmerinnen ist gesichert. Somit wird noch einmal ein Ueberblick über den Leistungsstand des deutschen Schwimmsports geboten werden, der im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki wertvolle Aufschlüsse bieten kann.

Blaugelb ermittelt die Klubmeister

Prjsof schlug Rampa im Endkampf 6:3, 6:4, 6:8, 6:4

Mit seltener Erbitterung wurde den ganzen Tag über auf der Anlage des T.C. Blaugelb Beutben am Sonntag um die ausgeschriebenen Titel eines Vereinsmeisters gekämpft. Man sah bestes Tennis, es mangelte auch nicht an den üblichen Ueberschreitungen. In der Vorkampfrunde wurde der Gebiets-Zweite Wolfgang Rys 1 von Rampa (Konrad) nach hartem Dreiback überaus glücklich geschlagen. Mit 6:2, 4:6 und 8:6 unterlag Rys, der von der Nachtsicht auf den Tennisplatz gekommen war und daher nicht in bester Verfassung war.

Rampa kam dadurch in die Schlussrunde, nachdem er vorher Rys II (4:6, 6:0, 6:2) und Kantner (7:5, 6:1) ausgeschaltet hatte. In der unteren Hälfte spielte sich Herbert Prjsof durch eindeutige Siege über Wittur (6:2, 7:5), Maas (6:2, 6:4) und Wieczorek (6:2, 6:4) in die Endrunde. Der Schlusskampf sah den stärkeren und einflussreicheren Herbert

Prjsof gegenüber dem zu wenig erfahrenen Rampa im Vierkampf mit 6:3, 6:4, 6:8, 6:4 als Turniersieger den Platz verlassen. Der starke Vorhand war für den Sieg ausschlaggebend.

Bei den Frauen haben sich Fr. Jassok (durch einen Sieg in der Vorkampfrunde über Frau Falkenhahn mit 6:4, 6:0) und Fr. Schmidt (über Fr. Gabor 6:2, 8:6) das Recht für die Endrunde erkämpft. In der Männerklasse B gelangten Kasperek und Heinz Wittur in die Endrunde, nachdem sie vorher harte Gegner ausgeschaltet hatten. Kasperek kam über den jungen Drischel (6:0, 6:1) und Wittur (über Rys II 5:7, 6:3, 6:5) in die Endrunde, die von Wittur gegen Kasperek mit 4:6, 6:3, 6:1 gewonnen wurde.

Walter Neufels dritter Titelkampf Die merkwürdige Berufslaufbahn des deutschen Schwergewichtsmeisters

Als der Westfale Walter Neufel im Frühjahr 1930 Berufsboxer wurde, hatte er eine kurze, aber erfolgreiche Amateurlaufbahn hinter sich. Er war deutscher Amateurreisender im Schwergewicht 1929 geworden und hatte fünfmal für Deutschland in Länderkämpfen gebogt und jeden Start zum Erfolg gestalten können. Auch als Berufsboxer machte Walter Neufel seinen Weg.

In den Jahren 1930 und 1931 hatte er alle Kämpfe in deutschen Ringen mit Ausnahme von zwei Treffen, die unentschieden endeten, gewonnen. Allerdings war es Neufels Weg, daß er im Schatten seines Landsmannes Max Schmeling stehen mußte, der zu jener Zeit als Weltmeister an der Spitze stand. Neufel kämpfte 1932 vorwiegend in ausländischen Ringen und erreichte durch eindrucksvolle Erfolge den Anschluß zur Weltklasse. So konnte er schon im Herbst 1933 die Reise nach Amerika antreten und wie Max Schmeling versuchen, sich in das große amerikanische Boxporzellan einzufügen. Auch das gelang ihm. Während Max Schmeling anscheinend auf dem Abstieg war, galt Neufel als der aussichtsreichste Titelanwärter auf die Weltmeisterschaft. Trotz dieser Aufwärtsentwicklung hatte Neufel niemals Gelegenheit gefunden, sich um die deutsche oder die Europameisterschaft zu bewerben. Der blonde Westfale wurde auch weiterhin zur ersten Weltklasse gerechnet, obwohl er zuerst gegen Schmeling und dann auch gegen Carnera und Farr verlor. Doch erst vor Jahresfrist bot sich Neufel nach über achtjähriger Tätigkeit als Berufsboxer Gelegenheit, um einen Meistertitel zu kämpfen. In Wien trat er gegen Heinz Langel zum Kampf um die Europameisterschaft an, mußte sich aber überraschend nach Punkten geschlagen bekommen. Mehr Glück hatte er dann acht Wochen später in Berlin, als er Köhlin die deutsche Meisterschaft abnahm. So wird Neufel am 1. Oktober in Dortmund erst seinen dritten Meistertitelkampf als Berufsboxer durchführen.

Start der tschechischen Fußball-Liga

Nach dem Abschluß der Aufstiegsspiele für die tschechische Fußball-Liga stehen nunmehr alle Beträge für die neue Fußball-Meisterschaft in Böhmen und Mähren fest. Der SK Prostějov und Viktoria Pilsen werden an den Meisterschaftsspielen teilnehmen, so daß insgesamt 12 Vereine in der tschechischen Fußball-Liga vertreten sind. Die Teilnehmer für die Kämpfe der am 3. September beginnenden Meisterschaft heißen: Slavia Prag, Sparta Prag, SK Pardubitz, SK Pilsen, Bata Jlin, SK Jidenice, SK Schleiß-Ditrau, Viktoria Jizlov, SK Radno, SK Nachod, SK Prostějov und Viktoria Pilsen.

Cobb fuhr wieder Weltrekord

Der Engländer John Cobb hat sich nicht damit begnügt, bei seinem erdlich aufgestellten Weltrekord zu bleiben. Auf der 13 Meilen langen Geraden am Großen Salzsee in Amerika fuhr er mit seinem Napier Raidon-Kennwagen auch gegen die von Campell und Rosemer gehaltenen Rekorde an. Ueber 5 Kilometer erreichte er 525,707 Kilometerstunden, dann flaute das Tempo aber merklich ab und für die 10 Kilometer und 10 Meilen wurde nur noch 435 Kilometerstunden gestoppt.

Ein Brown ynnigyl

und ihre Heimatzeitung „Der oberchl. Wanderer“ wird Ihnen in Ihren Urlaubsaufenthalt nachgesandt!

Verkäufe

Brennholz

ca. 200 Raummeter Säumlänge und 1 Meter Schwarten bei laufend abzugeben Schönewald E. Neumann, Kleingarten, Kreis Gleiwitz

Gute Mietsache steht a. Verkauf, Gleiwitz, Goldbergstr. 28.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde Hindenburg Obereschl. Es wird hierdurch mitgeteilt, daß die Hauptgottesdienste der Evangelischen Kirchengemeinde Hindenburg Obereschl. in der Friedenskirche sowie in der Königin-Viktorie-Gebäudenkirche mit Rücksicht auf die Außenbezirke auf 10 Uhr vormittags festgelegt werden.

Römisch-katholische Kirchen Hindenburg Gottesdienstordnung für Mittwoch, 30. August St. Andreas: 6, 7 und 8 Uhr Messen. St. Matthias: 7 Uhr Messe. Heiliggeist-Kirche: 6,15 und 7 Uhr Messen. St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen. St. Kamillus: 6, 7 und 8 Uhr Messen. St. Anna: 6, 6,45 und 7,30 Uhr Messen. St. Antonius: 6,30 Uhr Messe. St. Franziskus: 6, 7 und 8 Uhr Messen. St. Hedwig: 6,45 Uhr Messe.

Gottesdienstordnung für Donnerstag, 31. August St. Andreas: 6, 7 und 8 Uhr Messen. St. Matthias: 7 Uhr Messe. Heiliggeist-Kirche: 6,15 und 7 Uhr Messen. St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen. St. Kamillus: 6, 7, 7,30 und 8 Uhr Messen. St. Anna: 6, 6,45 und 7,30 Uhr Messen. St. Antonius: 6,30 Uhr Messe. St. Franziskus: 6, 7, 7,30 und 8 Uhr Messen. St. Hedwig: 6,45 Uhr Messe.



Das war schon lang mein Traum:

ein Grundstück zu besitzen, auf dem ich mein eigener Herr bin. Dabei dürfte es nicht zu teuer sein und die Zahlungsweise sollte mir ebenfalls den Kauf erleichtern. Ich habe also zunächst einmal das Blatt studiert, das für den ferneren Kaufangebot in Frage kommt.

Die Schlesische Tageszeitung, das Hauptblatt der Schlesischen Ganpresse, veröffentlicht in jeder Wochenendausgabe in der Rubrik

„Schlesischer Grundstücks- und Kapitalmarkt“

eine große Auswahl von Kaufangeboten gewerblicher Grundstücksmaier und privater Eigentümer, so daß ich auf Grund der vielseitigen Angebote in der Lage war, bei günstigen Zahlungsbedingungen das gewünschte Grundstück zu kaufen.

Als einzige Zeitung Ostdeutschlands ist die STZ in ganz Schlesien mit über 100.000 Auflage verbreitet. Sie liegt in jeder fortschrittlichen Gaststätte und in jeder Zeitschriftenhandlung Schlesiens aus.

Anzeigen für die Schlesische Tageszeitung werden entgegengenommen in der Geschäftsstelle des Oberschlesischen Wanderer, Gleiwitz

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinz Schoenfeld und Frau
Gretel, geb. Slowig

Hindenburg, Neue Dorotheenstr. 4

August 1939

Nach kurzem Leiden verschied am 28. August 1939, früh 8 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Schmierek

im Alter von 46 Jahren 9 Monaten.

In tiefer Trauer

Marta Schmierek, geb. Beier

Ruth, Edeltraut und Jutta als Kinder

Gleiwitz, den 29. August 1939

Friedrichstraße 11

Beerdigung: Donnerstag, den 31. August 1939, 15 Uhr, von der Halle des Hauptfriedhofes.

Am 28. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden unser Mitarbeiter

Herr

Max Schmierek

im Alter von 46 Jahren.

Der Verstorbene stand 20 Jahre in den Diensten unserer Gesellschaft. Sein Fleiß und sein gutes kameradschaftliches Verhalten sichern ihm ein ehrendes Gedenken.

Gleiwitz, den 28. August 1939.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft

der

Gräflich Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt

Uffz. Georg Kleinert und Frau
Gerda, geb. Widera

Röthen/Anh.

28. August 1939

Laband

Am Sonntag, früh 7 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine gute Mutter und Tante

Frau Helene Gertrud Wendlandt

im Alter von 41 1/2 Jahren.

In tiefer Trauer:

Bäckerm. Paul Wendlandt und Tochter Anneliese
und Familie Vieweg

Hindenburg, Ratiborhammer, 28. 8. 1939
Johannes Vogelstraße 8

Beerdigung: Mittwoch, 15.30 Uhr, von der Kapelle des evangelischen Friedhofes.

Sonnabend, den 26. August verschied unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Fischlin

Karl v. Loewenstern
und Frau Emma
geb. Fischlin.

Die Trauerfeier findet Dienstag, den 29. August, um 15 Uhr im Krematorium statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am Sonntag, früh 1/2 8 Uhr, mein innig geliebter Mann, unser herzensguter Vater, der Handelsgärtner

Ernst Seling

im Alter von 62 Jahren.

In tiefstem Schmerz
Wally Seling als Gattin
Johanna Seling als Tochter

Gleiwitz, den 28. August 1939.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. August, um 14 Uhr, von der Halle des Hauptfriedhofes aus statt.

Samilien-Anzeigen

veröffentlicht man im „Ober-schlesischen Wanderer“

Radio-Paraturen

Radio-Fixer,
Gleiwitz, gegenüber
Hauptp. Auf 3877

Möblierte Zimmer

Möbl. Zimmer
sof. zu vermieten.
Sejapanel, Glöb.,
Steinbstr. 6 part.

Möbl. Zimmer
sof. zu vermieten.
Gleiwitz,
Hofbauw. 28.

Miet-geuche

Schön möbl.
Zimmer
i. at. Wohnviertel
ver. sof. gesucht.
Angeb. n. 109
an Wand. Gleiw.

Woh-nungen

Sehr schöne große
2-Zimmer-Wohn-
(Teiln.) m. Küche,
Ballon u. Bad, i.
at. Hause, 1. St.,
Kentr., a. d. Prom.,
a. 1. 10. 39 a. verm.
Geleg. f. 1 Dame,
1 Herr oder alt.
Ehepaar. Ang. u.
B 642 Wd. Glw.

Gelegenheitskauf

Gutach. Gasthaus
m. Grd. i. d. Kreis-
stadt Mittelschles.
Frankenstraße, zu
verkaufen. Haupt-
verkehrsstr., 2 Min.
v. Hauptbahnhof.
Gute Exist. Nur
ernstl. Interess. u.
D 107 Wd. Glw.

Auto-Markt

DAW
Beer-Wag.
4-Siger, 600 ccm,
f. 320 M. a. verkf.
Heinrich Pawlitzki,
Meihermeister,
Hindenburg,
Guidostr. 57.

Pelze kaufen Sie gut u. preiswert
Pelzhaus Kitzel
Gleiwitz, Oberwallstr. 26
neb. Hotel Stadt Troppau
Umarbeitungen - Reparaturen



Jeder hat - ich möchte wetten,
Irgendwo noch alte Ketten,
Etuis, Gehäuse, alte Ringe,
Und andere unbrauchbare Dinge.
Denken Sie mal richtig nach -
Die Werte liegen doch nur brach!
Ich kaufe alles gegen bar,
Was aus Gold und Silber war.
Ankauf-Genehmigung Nr. II/54479

Franz Volkmer
Uhren und Goldwaren
Gleiwitz, gegenüber der Hauptpost



empfeilt schon jetzt die An-schaffung besonders preis-wert
Pelze
Felle
u. Hüte

Gaartartoffeln
Speisartoffeln
Sabrikartoffeln
kauft laufend jede Menge
Oswald Botta, Gleiwitz
Tosler Straße 7, Anf 3878

Rundlich werden? -
Nur nicht! Die Mode verlangt schlanke
Beweglichkeit. Hungern würde aber
Körper, Nerven und Herz schwächen und
alt machen. Bei Gebrauch von „Frauen-
zauber“ Schlankheits-Droge brauchen
Sie nicht zu hungern. Weithen: Kaiser-
Franz-Josef-Drogerie, Adolf-Hitler-
Platz 11, Hindenburg; Monopol-Drogerie
E. Schwies, Kronprinzenstr. 291, Heyde-
breck; Hirsch-Drogerie R. Stojsek.

J. Daldow, Heilpraktiker
Gleiwitz, Wilhelmstraße 8
Telefon: Ruf 2258
9-11, 4-6, So. 10-12 Uhr



Erbenaufgabe nach § 1965 BGB.
Am 23. Dezember 1938 ist die
Witwe Gertrud Müller, geb.
Traasfalt, verw. Eisenbach, in Sam-
burg gestorben. Sie ist am 18. Juni
1870 in Gleiwitz als Tochter der
Berta Traasfalt geboren. Diese soll
am 1. Januar 1848 in Gleiwitz als
Tochter des Fleischermeisters Franz
Traasfalt geboren sein.
Etwasige Erben der Witwe Gertrud
Müller werden aufgefordert, ihr Erb-
recht hier bis zum 10. Oktober 1939
anzumelden. Sonst wird festgesetzt,
daß ein anderer Erbe als die Hanse-
stadt Hamburg nicht vorhanden ist.
Amtsgericht Hamburg, Abteilung 74,
18. August 1939.

Bekanntmachung
Anträge auf Gewährung von
Familienunterstützungen

werden entgegengenommen:
Buchstaben A-R sowie die Gewerbe-
treibenden und freien Berufe in
der Klasse des Stadtbauwesens, Ein-
gangs vom Kriegendenkmal.
Buchstaben L-R in der Baracke des
Wohlfahrtsamtes, Stollenstraße 5.
Dienststunden:
8 bis 12,30 Uhr,
15 bis 18 Uhr.

Vorzulegen sind: Familienstamm-
buch, Bescheinigung über die monat-
liche Miete und Verdienstmachweis
vom Arbeitgeber.
Hindenburg OS., 28. August 1939.
Der Oberbürgermeister.

Betrifft: Hundesteuer 1939.
Die Hebeliste über die Kreisbunde-
steuer für das Rechnungsjahr 1939
liegt in der Zeit vom 30. August
bis 6. September 1939 in der Stadt-
Steuerverwaltung (Rathaus) zur
Einsicht aus.
Die Hebeliste gilt als Steuer-
veranlagung für 1939.
Die bisher unterbliebene An-
meldung von Hundebanden zur Steuer-
veranlagung kann innerhalb von
zwei Wochen vom Tage der Bekannt-
machung ab nachgeholt werden.
Spätere Feststellungen nicht an-
gemeldeter Hunde werden als Steuer-
unterziehung bestraft.
Groß Strehlis, den 28. August 1939
Der Bürgermeister.

Stellen-Angebote
Gesucht wird ein
junger Kellner
oder ein
älteres Fräulein
welch. f. mein Büffet u. a. Bedienen
d. Gäste angelehrt wird, desgleichen
eine Hausgehilfin
nicht unter 18 J., f. sof. od. später.
Bruno Köhler, Bahnhofswirtschaft,
Frankenstein i. Schles.

Mehrere
Bäckergefellen
für sofort gesucht.
Bäckerei Bock, Gleiwitz,
Wilhelmstraße 32.

Eächtigen Freizeugehilfen
in angenehme Dauerstellung such
per bald oder später
Freizeit-Salon Paul Ratzel,
Deuthen OS., Verbindungsstraße 1.

Junge Kellner
Servierfräulein
Tabakwaren-Verkäuferin
Junger Hausburche
für sofort gesucht.
„Admiralspalast“, Hindenburg OS.
Vorkell. m. Reqn. v. 11-13 Uhr.

Suche sofort oder später für mein
Konditorei-Café mit Bier- u. Wein-
ausgang ein nicht a. jung., zuverläss.
Büffetfräulein
Kost u. Wohnung im Hause, Reu-
nisse, Lichtbild u. Gehaltsanbr. an
Konditorei M. Malcom, Oppeln,
Nikolaistraße 6.

Suche sofort, evtl. später, ein gutes
Wein-Mädchen
m. etwas Kochkenntnissen, bei guter
Behandlung.
Direktor A. Krämer,
Berlin-Salensee,
Halberstädter Straße 8.

Widchen
ehrl. u. zuverläss.
für Hausarb. und
Gastbedienen ge-
sucht. Familien-
Anschl., gute Be-
handlung. Angeb.
m. Bild, Gehalts-
anfrage, Alter u.
Antritt erbeten:
Postlagerkarte 51
Glogau.

Stellen-
Gesuche
Tüchtige
Friseurin
für i. fam. Arb.
sucht Dauerstell.
Angeb. u. P 108
an Wand. Gleiw.

Wer
die Kleinen An-
zeigen seiner Zei-
tung nicht auf-
merksam liest,
schadet sich selbst.

Spielplan
obersch. Film-Theater

Gleiwitz



Bis einschl. Donnerstag verlängert:
Die erfolgreiche Ehe-Komödie
Das Abenteuer geht weiter
mit Johannes Heesters - Maria v. Tassady
Paul Kemp - Theo Lingens - Gusti Wolf
Richard Romanowski - Ernst Dumcke u. a.
Kurzfilm „Das Lauffeuer“ Kulturfilm



Der spannende Kriminalfilm
Der Polizeifunk meldet
bleibt noch bis Donnerstag auf dem Spielplan
Vorher:
Familie auf Bestellung - Im Zeichen der Maanrae
Ufa-Tonwoche



Verlängert bis Donnerstag!
Der spannende Bavaria-Film
Grenzfeuer
Ein aufregender Film vom Kampf der Grenzler
mit verwegenen Schmugglern hochoben in den Bergen.
In der Hauptrolle: Attila Hörbiger, Gerda Maurus
Hans A. v. Schlettow, Georgia Hell u. a.



Verlängert bis Donnerstag!
Ein Velt Harlan-Film der Tobis
Kristina Söderbaum, Fr. v. Dongen, Fr. Kreisler
Verwehte Spuren
Vorher: „Der Westwall“



Bis einschl. Donnerstag verlängert:
Der prunkvolle Großfilm
Katja - Die ungekrönte Kaiserin
Der packende Liebesroman Zar Alexander II. und
der schönen Fürstin Dolgoruki
In der Titelrolle: Danielle Darrieux
In deutscher Sprache
Ein herrlicher Film, der zum Erlebnis wird!



Dienstag bis Donnerstag!
Ein Sonntagskind
Ich bin gleich wieder da
Ein entzückendes Ufa-Lustspiel um Liebe und
entzückende Frauen, mit Paul Klinger, Mady
Kahl, Jessie Vihrog, Ursula Grabley, Katja
Pahl, und den Stimmungsakzenten: Ernst Waldow,
Rudolf Platte, Willi Schnur.
Vorprogramm - Die neueste Deuligtonwoche

Rundfunkprogramm

Dienstag, den 29. August 1939

Deutschlandsender

- 6.00 Glöckenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht.
- 6.10 Kleine Melodie.
- 6.30 Frühkonzert.
- 7.00 Nachrichten des drahtlosen Dienstes.
- 10.00 Millionen Deutsche gingen in die Fremde.
- 10.30 Fröhlicher Kindergarten.
- 11.15 Deutscher Seewetterbericht.
- 11.30 Dreißig bunte Minuten; anschließend: Wetterbericht.
- 12.00 Konzert.
- 12.55 Zeitzeichen der deutschen Seewarte.
- 13.00 Glückwünsche.
- 13.45 Neueste Nachrichten.
- 14.00 Merle von Zwei bis Drei!
- 15.00 Börsen-, Wetter- und Marktberichte.
- 15.15 Kinderliederabend.
- 15.40 Ein deutscher Kurfürst. Anschließend: Programmhinweise.
- 16.00 Kurzweil.
- 17.00 Ausblick und Rückblick auf das Schaffen der jungen Dramatiker.
- 18.00 Film, nahe dem Leben.
- 18.20 Froher Klang am Abend.
- 18.45 Musik auf dem Trautonium. Oskar Sala spielt.
- 19.00 Hier ist Nürnberg! Auftakt zum Reichsparteitag des Friedens.
- 19.15 Länze aus aller Welt.
- 20.00 Kernspruch. Kurznachrichten und Wetterbericht.
- 20.15 Musik am Abend.
- 21.00 Politische Zeitungsschau.
- 21.15 Balladen.
- 22.00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten.
- 22.20 Kleine Melodie.
- 22.45 Deutscher Seewetterbericht.
- 23.00 Großer Tanzabend des Reichsenders Köln.

Gleiwitz

- 5.00 Musik für Frühaufsteher.
- 5.30 Bäckerei in polnischer Sprache.
- 6.00 Kurznachrichten, Wettervorhersage; anschließend: Morgenmusik.
- 6.30 Frühkonzert.
- 7.00 Frühnachrichten.
- 8.00 Morgenpräh; anschließend Wettervorhersage.
- 8.10 Gemeinschaftshilfe - Befehnis der Tat.
- 8.30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Froher Klang zur Arbeitspause.
- 9.30 Zeit, Wettervorhersage, Glückwünsche.
- 10.00 Der Schak im Ader.
- 11.30 Zeit, Wetter, Wasserstand, Marktberichte des Reichsnährstandes.
- 11.50 Milch, Wolle, Leder.
- 12.00 Musik am Mittag.
- 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter.
- 14.00 Witterungsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes, Börsennachrichten; anschließend 1000 Takte lachende Musik.
- 15.30 Die Kinderpost ist da!
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 17.00 Bild in Zeitschriften.
- 18.00 Kleines Heimatlied. Aus dem Schaffen von Karl Ernst Schellhammer.
- 18.40 Kleine Stücke großer Meister.
- 19.00 Nürnberg-Echo.
- 19.15 Kleine Stücke großer Meister. (Fortsetzung)
- 19.35 Beachtet und betrachtet.
- 19.55 Schleißer Heimatdienst.
- 20.00 Nachrichten.
- 20.15 Nachrichten in polnischer Sprache.
- 20.35 Johann-Strauß-Konzert.
- 20.50 Bäckerei in polnischer Sprache.
- 22.00 Nachrichten.
- 22.15 Nachrichten in polnischer Sprache.
- 22.30 Tanzmusik.

Haarausfall?
Vielen schon soll
Archa-Lana
Brennerei-Haarwasser
Kraftvoll! Fördert den Haar-
wuchs, pflegt das Haar, entfernt
den Schupp. Die Brennerei enthält
Sulfurkohle für das Haar
Flasche 1.70 und 2.85 RM.

Edelbeerpflanzen
nikiert, in den ertragreichsten
Sorten, sowie rankenlose Mo-
natsedelbeerpflanzen 100 Stück
4,00 Mk. W. Sobotta,
Stauden-, Baumschulturn.
Ghw., Cosel, Str. 45, Tel. 3894

Verloren
Taschenuhr m. 2 Anh.
am 27. 8. verloren. Finder wird ge-
beten, dieselbe gegen Belohnung im
Wanderer Gleiwitz abzugeben.

Bezugsfähige Höchstmengen
für Verbrauchsgüter
Es entfallen auf die versorgungsberechtigte
Zivilbevölkerung auf den Kopf an:

- Milcherzeugnisse, Eide oder Fette 50 g je Tag
Es entfallen somit bei 8 Abschnitten der Ausweis-
karte auf jeden Abschnitt 175 g an Milcherzeugnissen,
Eiden oder Fetten, davon etwa:
Margarine 40 g je Abschnitt
Butter 50 g je Abschnitt
Speck, Schmalz 40 g je Abschnitt
Tala 10 g je Abschnitt
Käse 35 g je Abschnitt
Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten zusätzlich an
Milcherzeugnissen, Eiden oder Fetten 50 g je Tag
- Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen oder Linsen) 15 g je Woche
oder auf jeden Wochenabschnitt der Ausweis-karte die
gleiche Menge.
- Fleisch oder Fleischwaren (auch in Konserven) 700 g je Woche
oder auf jeden der 12 Abschnitte der Ausweis-karte
285 g.
Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten zusätzlich an
Fleisch oder Fleischwaren 70 g je Tag
- Milch 0,20 l je Tag
oder auf jeden Wochenabschnitt der Ausweis-karte
1,4 Liter Vollmilch
Auf Antrag können von der Gemeindebehörde für
Kinder unter 6 Jahren täglich zusätzlich 0,5 Liter
Milch, für werdende oder stillende Mütter täglich zu-
sätzlich 0,3 Liter Milch vorausgabt werden.
- Kaffee und Kaffee-Erasmittel 63 g je Woche
oder auf jeden Wochenabschnitt der Ausweis-karte die
gleiche Menge, und zwar 7 g Kaffee und 56 g
Kaffee-Erasm.
- Graubrot, Grähe, Griech, Saas, Hafersoden oder sonstige
Nährmittel oder Teigwaren insgesamt 150 g je Woche
oder auf jeden Wochenabschnitt der Ausweis-karte die
gleiche Menge.
- Zucker und Marmelade
Zucker 40 g täglich = 280 g je Woche
Marmelade 16 g täglich = 110 g je Woche
oder auf jeden Wochenabschnitt der Ausweis-karte die
gleiche Menge.
- See 20 g je Woche
auf den Abschnitt „A 1“.
- Seifen und Waschmittel
125 g Haushaltsseife in zerfeinerter Form oder
100 g Waschmittel, jedoch keine Feinseifen höherer
Herstellung (sogenannte Toilettenseifen) auf
den Abschnitt „Seife 2“.
- Rohle 1,2 Rentner pro Monat.
Sindenburga Oberbischl., den 27. August 1939.
Der Oberbürgermeister.